

Auf den Spuren Karlsruher Frauen



Ein historischer Stadtrundgang

**Auf den Spuren
Karlsruher Frauen**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hochstrasser, Olivia:

Auf den Spuren Karlsruher Frauen : ein historischer
Stadtrundgang / Olivia Hochstrasser. [Hrsg.: Stadt Karlsruhe,
Frauenbeauftragte]. – Karlsruhe : Stadt Karlsruhe,
Frauenbeauftragte, 1994
ISBN 3-923344-28-7

Herausgeberin:	Stadt Karlsruhe Frauenbeauftragte
Text:	Olivia Hochstrasser
Bildauswahl:	Olivia Hochstrasser
Umschlaggestaltung:	Herbert Kaes
Fotos:	Bernhard Schmitt
Stadtplan:	Susanne Wolf, Vermessungs- und Liegenschaftsamt
Skizzen-Entwurf:	Gerhard Kabierske
Beratung:	Susanne Asche, Stadtarchiv
Foto Umschlag:	Karlsruher Marktszene um 1890

ISBN-Nr. 3-923344-28-7

Gesamtherstellung: Druckcooperative Offset und Verlag GmbH Karlsruhe

Unkostenbeitrag: 5,- DM

Olivia Hochstrasser

**Auf den Spuren
Karlsruher Frauen**

Ein historischer Stadtrundgang

Geleitwort

Die sangeskundigen Tulpenmädchen, deren Liebreiz das Herz des Markgrafen Karl Wilhelm betört haben soll, sind aus den Legenden um das Leben des Karlsruher Stadtgründers kaum noch wegzudenken. Historikerinnen haben freilich nachgewiesen, daß sich jene Sängerinnen ihre Privilegien am Hofe zu meist rechtschaffen durch ihre Kunst verdient haben. Manche mögen solche Aufklärung bedauern. Andere werden es sympathisch finden, daß der badische Fürst sich nicht wie ein "Sonnenkönig" aufgeführt und wie so mancher Kollege seine Untertanen ausgeplündert hat.

Stadtgeschichte hat viele Seiten. Als die Frauen des Stadtarchivs, unterstützt von den Stadträtinnen aller Fraktionen, vor einigen Jahren begannen, in bislang kaum beachtete Winkel der Karlsruher Vergangenheit hineinzuleuchten, haben sie nicht nur historisches Gerümpel beiseite geräumt, sondern auch Schätze entdeckt. Das Buch und die Ausstellung "Frauen in Karlsruhe" haben viel Wissenswertes zutage gefördert und dabei manche bisher einseitige oder ungerechte Darstellung korrigiert. Der Badische Frauenverein und seine segensreiche Tätigkeit, das erste deutsche Mädchengymnasium, die Arbeit der ersten Frauen in der Kommunalverwaltung, im Gemeinderat und in der badischen Volksvertretung im Ständehaus - das sind nur wenige Stichworte einer Vergangenheit, die der Stadt und dem Land zum Ruhm gereichte.

Beim Stadtrundgang lassen sich die "Spuren der Karlsruher Frauen" wiederfinden, wenn eine kundige Historikerin wie Dr. Olivia Hochstrasser, die Mitverfasserin des Buches, darauf

aufmerksam macht. Die bisherigen Stadtführungen haben so großen Anklang gefunden - nicht nur bei den Frauen, auch bei Männern -, daß bald der Wunsch auftauchte, das Erlebte nachlesen zu können und noch weitere Einzelheiten zu erfahren.

Jetzt liegt die Broschüre vor. Ich danke allen, die ihr Erscheinen gefördert und begleitet haben: der Autorin, aber auch dem Karlsruher Stadtarchiv und der Frauenbeauftragten.

Möge der Stadtführer dazu beitragen, daß viele Bürgerinnen und Bürger auch die weniger bekannten Seiten der Fächerstadt entdecken.

Professor Dr. Gerhard Seiler
Oberbürgermeister

"Die Geschichte aller Zeiten ...
lehrt: Daß diejenigen auch
vergessen wurden, welche an sich
selbst zu denken vergaßen."
Luise Otto-Peters, 1849

Mitte der 80er Jahre schlugen in Karlsruhe Frauen vor, ihre Geschichte in der Stadt aufzuarbeiten und einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Um dies zu ermöglichen, regten 1988 alle Karlsruher Stadträtinnen an, an die Geschichte Karlsruher Frauen mit einer Ausstellung zu erinnern. Dieses Anliegen fand die Unterstützung des Gemeinderats. Das Stadtarchiv wurde beauftragt, die Geschichte Karlsruher Frauen zu erforschen. Susanne Asche, Barbara Guttman, Olivia Hochstrasser, Sigrid Schambach und Lisa Sterr übernahmen diese Aufgabe. Ihre Ergebnisse sind als 15. Band der Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs unter dem Titel "Karlsruher Frauen. 1715 - 1945" erschienen.

Wieder waren es vor allem Frauen, Einzelpersonlichkeiten und Vertreterinnen von Frauenverbänden, die die Forschungsarbeiten durch zahlreiche Hinweise und Materialien aktiv unterstützten. Anlässlich der Ausstellung "Karlsruher Frauen", die im Winter 1992/1993 die Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit präsentierte, entwickelten Frauen aus Karlsruher Frauenverbänden und Institutionen ein begleitendes Rahmenprogramm, das die historischen Erkenntnisse ergänzte und für heute aktualisierte. In diesem Rahmen führte Olivia Hochstrasser einen ersten Stadtrundgang "Auf den Spuren der Geschichte Karlsruher Frauen" durch, der auf große Resonanz stieß.

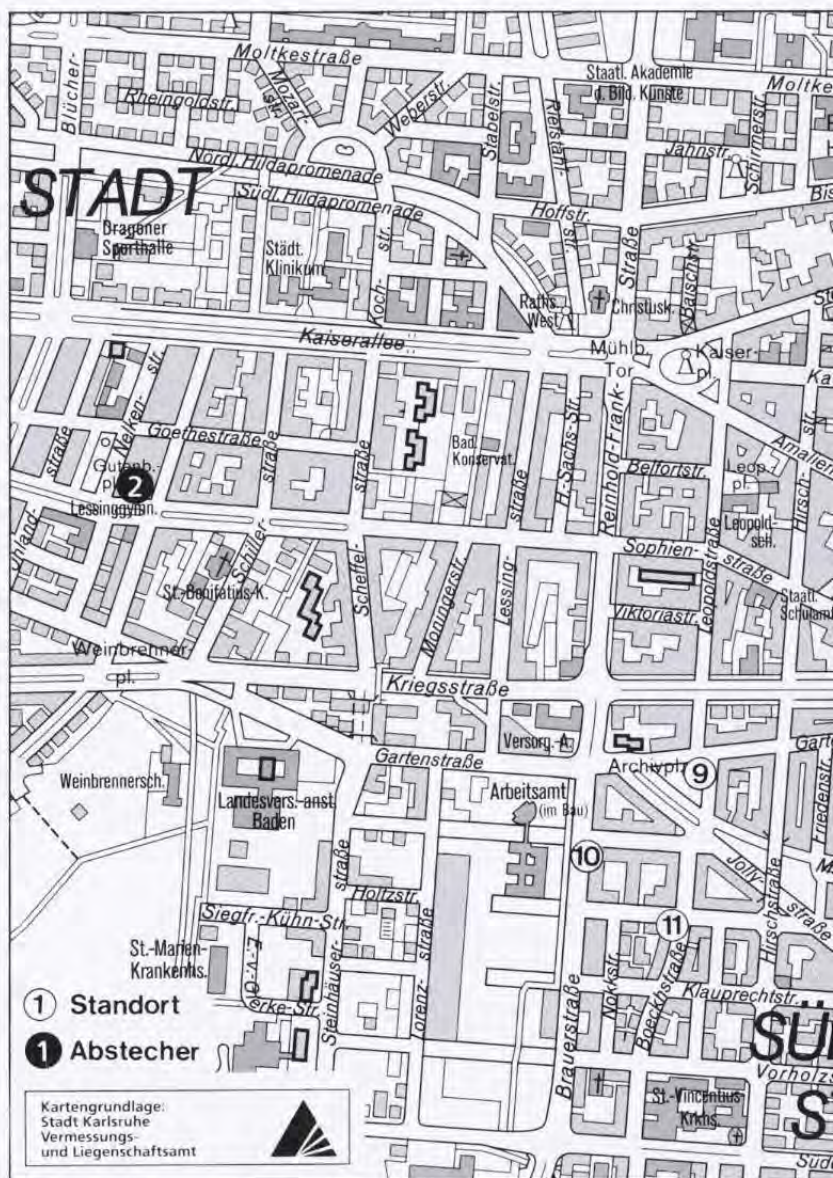
Hinter diesem starken Engagement stand der Wunsch, endlich die vergessenen Seiten Karlsruher Geschichte an das Licht zu holen und die Leistungen der Frauen unserer Stadt öffentlich anzuerkennen und zu würdigen. Ein Blick auf unsere Stadt zeigt, daß das öffentliche Bild, die Benennung von Straßen, Plätzen, Denkmälern und Gebäuden vor allem an Männer erinnert, während Frauen nur am Rande benannt sind.

Wir hoffen, daß die jetzt vorgelegte Broschüre den Blick schärft für die Leistungen Karlsruher Frauen, daß sie Frauen anregt und ermutigt, sich auch weiterhin öffentlich für die Gestaltung unserer Stadt zu engagieren und daß sie bei Frauen und Männern den Wunsch weckt oder verstärkt, die vergangene und gegenwärtige Arbeit von Frauen für unser Zusammenleben öffentlich darzustellen und angemessen anzuerkennen.

Annette Niesyto
Frauenbeauftragte

Dr. Michael Heck
Kulturreferent

Hinweis: Stadtführungen zur Geschichte Karlsruher Frauen vermittelt der Verkehrsverein Karlsruhe, Tel. 1 33 - 35 53.





Stationen, Standorte und Themen

Station 1 a: Pfandleihe , Markgrafenstrasse 29	
Unterschichtsfrauen im ehemaligen "Dörfle"	16
Station 1 b: Spinnhaus , Markgrafenstrasse 31	
Armenfürsorge und Disziplinierung	19
Station 1 c: Luisenhaus , Markgrafen-/Adlerstrasse	
Anfänge weiblicher Wohltätigkeit	
Kasernierung der Prostitution	22
Station 2: Marktfrauenstatue , Zähringer-/Kreuzstrasse	
Frauenarbeit im vorbürgerlichen Karlsruhe	27
Station 3: Schloss , Karl-Friedrich-Strasse	
Tulpenmädchenlegende	
Markgräfinnen und Großherzoginnen	31
Station 4: Rathaus , Vorraum des Rathauses	
Der Weg in die Kommunalverwaltung	36
Station 5: Ständehaus , Friedrichsplatz/Ritterstrasse	
Frauenstimmrechtsbewegung und	
politische Partizipation bis 1933	42
Abstecher 1: Amalienschlößchen , Nymphengarten/Ritterstrasse	
Frauenvereine und Frauenaktivitäten	
in den 20er Jahren	48
Station 6: Stephanienbrunnen , Heinrich-von-Stephan-Platz	
Frauendarstellungen um die Jahrhundertwende	51
Station 7: Gesundheitsamt , Karlstrasse 36/38	
Nationalsozialistische Erb- und Rassepolitik	56

Station 8: Mädchengymnasium, Sophienstrasse 14 Frauen- und Mädchenbildung	60
Abstecher 2a: Richtstätte, Gutenbergplatz Kindsmord im 18. Jahrhundert	66
Abstecher 2b: Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus, Kaiserallee/Kochstrasse Krankenpflege und Rotes Kreuz	69
Station 9: Sitz des Badischen Frauenvereins, Garten-/Otto-Sachs-Strasse Der Badische Frauenverein während des Kaiserreiches	74
Station 10: Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik, Brauerstrasse oder Gartenstrasse Frauenarbeit in der Rüstungsindustrie	80
Station 11: Südweststadt, Roon-/Bürkstrasse Frauenorganisationen im Nationalsozialismus	88
Abstecher 3: Dammerstocksiedlung, Spaziergang durch die Siedlung Die Rationalisierung der Hausarbeit in den 20er Jahren	94

Auf den Spuren Karlsruher Frauen - ein historischer Stadtrundgang

Die Wanderung vorbei an den städtebaulichen Spuren Karlsruher Frauenlebens vergangener Zeiten beginnt im ehemaligen "Dörfle" und führt über insgesamt elf Stationen durch die Innenstadt in die Südweststadt. Wer noch darüber hinaus Zeit und Interesse aufbringt, hat die Möglichkeit, den Rundgang um die vorgeschlagenen Abstecher auszudehnen - am besten unter Zuhilfenahme des Fahrrades oder der öffentlichen Verkehrsmittel. Selbstverständlich kann dieser kurze Rundgang nicht alle Spuren ansteuern, die die Karlsruher Frauengeschichte im Stadtbild hinterlassen hat. Die Lektüre des 1992 erschienenen Buches "Karlsruher Frauen 1715 - 1945. Eine Stadtgeschichte" kann die hier getroffene Auswahl vervollständigen und den Blick schärfen für viele weitere frauengeschichtlich "sehenswürdige" Objekte aus dem alltäglichen Umfeld.

Da der Spaziergang nicht immer der Chronologie der Stadtgeschichte folgen kann, sei hier ein kurzer Überblick über die wichtigsten Entwicklungen und Ereignisse vorangestellt.

1715 - 1806: Die traditionale Stadtgesellschaft

Karlsruhe wurde 1715 von Karl Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach, gegründet und blieb in den nächsten hundert Jahren eine kleine, eher provinzielle Residenzstadt. Zwar war in den ersten beiden Jahrzehnten eine große Schar von Frauen bei Hofe als Sängerinnen angestellt (Station 3: **Schloß**), doch der Großteil der Karlsruherinnen gehörte im 18. Jahrhundert der Schicht des Handwerker- und Gewerbebürgertums oder den Unterschichten an. Das Karlsruher Frauenleben dieser Zeit unterschied sich durch die Form der weiblichen Arbeit und durch die Rolle der Frauen im wirtschaftlichen Leben der Stadt deutlich von den späteren weiblichen Lebensentwürfen. (Station 2: **Marktfrau**). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging die absolutistische Obrigkeit mit einer Vielzahl von sozialpolitischen und polizeilichen Maßnahmen gegen den angeblich unsittlichen Lebenswandel der Unterschichtsfrauen in der Siedlung Klein-Karlsruhe vor den Toren der Residenzstadt vor (Station 1: **"Dörfle"**, Abstecher 2: **Richtstätte**).

1806 - 1914: Weibliche Tugend und Sittsamkeit - die Frauen des Bürgertums

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Beamten in der Residenzstadt Karlsruhe, das ab 1809 die Hauptstadt des Großherzogtums Baden war. Die Schicht des Beamten- und Bildungsbürgertums, die nun das städtische Leben prägte, ent-

wickelte und lebte eine neue Vorstellung über das Wesen der Frauen. Sie erklärte die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zu einer naturgegebenen, die im "Geschlechtscharakter" der Männer und der Frauen begründet sei. Die Bereiche der Erwerbsarbeit und der politischen Öffentlichkeit wurden zu männlichen, die des Privaten und der Familie zu weiblichen Sphären erklärt. Das bürgerliche Frauenbild, das diese neue gesellschaftliche Gruppe gleichzeitig entwarf, wurde bald zur gesamtgesellschaftlich verbindlichen Norm. Die Frauen hatten kein politisches Wahlrecht, ihre Erwerbsarbeit war keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern wurde vielmehr verpönt, die Mädchenbildung war dementsprechend schlecht.

Die Frauen des Beamten- und Bildungsbürgertums, also der neuen städtischen Oberschicht, suchten und fanden jedoch im Verlauf des 19. Jahrhunderts Mittel und Wege, um aus der Beschränkung auf Heim und Herd auszubrechen. Sie gründeten, unterstützt von den jeweiligen Großherzoginnen, mehrere Frauenvereine und errichteten zahlreiche wohltätige Einrichtungen wie z. B. Kinderhorte für Armenkinder, Suppenküchen und Mädchenschulen. Dadurch erreichten sie schneller als in anderen Städten Einfluß auf die Kommunalverwaltung und erschlossen zugleich den Frauen neue Berufsfelder wie die der Kindergärtnerin, der Krankenschwester oder der Fürsorgerin (Station 1: **"Dörfle"**, Station 4: **Rathaus**, Station 10: **Badischer Frauenverein**, Abstecher 2: **Ludwig Wilhelm Krankenhaus**).

Die Eröffnung des ersten deutschen Mädchengymnasiums in Karlsruhe im Jahr 1893 markierte einen wesentlichen Schritt zur wissenschaftlichen Emanzipation der Frauen, die ab 1900 an badischen Universitäten studieren durften (Station 8: **Mädchengymnasium**). Bis zum Ersten Weltkrieg entwickelte sich Karlsruhe zur Großstadt, Industrieansiedlungen veränderten den Charakter der Stadt und die Arbeitswelt der Frauen (Station 9: **Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik**). Auch das Erscheinungsbild der Stadt wandelte sich, in zahlreichen öffentlichen Kunstwerken fanden zeittypische Frauenbilder ihre - nicht unumstrittene - künstlerische Umsetzung (Station 6: **Stephanienbrunnen**).

1914 - 1945: Zwischen Gleichberechtigung und Unterdrückung - Aufbrüche und Einbrüche

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges, der viele Frauen in die Rüstungsproduktion trieb (Station 9: **DWM**), und nach der Novemberrevolution 1918 erhielten Frauen endlich die politische Gleichberechtigung. Die Beteiligung von Frauen am politischen und öffentlich-kulturellen Leben wurde in der Weimarer Zeit fast selbstverständlich (Station 4: **Rathaus**, Station 5: **Ständehaus**, Abstecher 1: **Amalienschlößchen**). Hand in Hand mit dem neuen Frauenbild gingen auch neue Vorstellungen über die Hausarbeit, die etwa in der Architekturkonzeption der Dammerstocksiedlung umgesetzt wurden (Abstecher 3: **Dammerstock**).

Die vielfältigen Aufbrüche der Karlsruher Frauen während der Kaiserzeit und der Weimarer Republik fanden 1933 ein abruptes Ende. Die Nationalsozialisten verdrängten die Frauen wieder aus den politischen Gremien (Station 4: **Rathaus**, Station 5: **Ständehaus**, Station 10: **Badischer Frauenverein**). Die Frauen sollten sich wieder vorrangig als Mütter begreifen. Die Zwangssterilisationspolitik in der Hauptstadt des "Mustergaus Baden" zeigte die Schattenseite der vorgeblichen Mütter- und Familienfreundlichkeit des NS-Staates. (Station 7: **Gesundheitsamt**). Viele Karlsruherinnen waren von den Zwangsmaßnahmen des neuen Staates betroffen, viele ließen sich aber auch als Wählerinnen und über die NS-Frauenorganisationen für die Interessen dieses Staates aktivieren. Der Zweite Weltkrieg verlangte den Frauen wiederum auch infolge der Luftangriffe große Leistungen und Leiden ab und brachte zudem viele Zwangsarbeiterinnen in die Stadt. (Station 11: **Südweststadt**).

Station 1 a: Ehemalige **Pfandleihe** im "Dörfle"
(Standort: Im Hof des Stadtarchivs, Markgrafenstraße 29)

Am Rande der Gesellschaft: Unterschichtsfrauen im "Dörfle"

Das Gebäude des Stadtarchivs wurde 1905 als Pfandleihe erbaut, heute liegt es wie ein Relikt inmitten der sanierten Fläche

um die Fritz-Erler-Straße, mit der die Stadtplaner der 60er Jahre eines der ältesten Karlsruher Stadtviertel dem Erdboden gleichmachten: Die Siedlung, Kleinkarlsruhe oder kurz das "Dörfle" genannt, lag ursprünglich ein ganzes Stück außerhalb der Stadtgrenzen und gehörte bis zu ihrer Eingemeindung 1812 auch rechtlich nicht zu Karlsruhe. Hier ließen sich seit der Stadtgründung 1715 all diejenigen nieder, denen zum Erwerb des Bürgerrechts in der Stadtgemeinde das nötige Vermögen fehlte: Tagelöhner und Wäscherinnen, Knechte und Mägde, ärmere



Um 1840 endeten die Hinterhöfe des "Dörfle" am Landgraben, der heutigen Steinstrasse. Links im Hintergrund das städtische Krankenhaus am Lidellplatz, vorne eine arbeitende Frau

Handwerker und Hofbedienstete, Soldaten und Hausierhändlerinnen. Kleinkarlsruhe wurde zum sozialen Auffangbecken und zum Armenviertel der neuen Residenzstadt. Als sozialer Brennpunkt der Stadt wurde es zum Gegenstand vielfältiger armenpolizeilicher Maßnahmen, die in besonderer Weise zu Lasten der hier lebenden Frauen gingen.

Zieht man die Bevölkerung von Karlsruhe und dem noch nicht eingemeindeten "Dörfle" zusammen, so lebte im 18. Jahrhundert fast ein Drittel der Stadtbewohner in "Klein-Karlsruhe". Der Anteil der Frauen war überdurchschnittlich hoch. Sie ernährten oft als Witwen oder unverheiratete Mütter alleine mehrere Kinder und arbeiteten als Tagelöhnerinnen auf dem herrschaftlichen Gut in Gottesaue oder als Obstverkäuferinnen, Wäscherinnen und Spinnerinnen. Das Anwachsen der Unterschichten wurde der Obrigkeit zunehmend zum Problem - immer wieder mußten die Armen aus der herrschaftlichen Kasse mit Brennholz oder Almosen unterstützt werden. Sozialpolitisches Ziel gegenüber dem "Dörfle" war es, die Zahl von Armen nicht weiter anwachsen zu lassen. Vielen Männern, vor allem den zahlreichen Soldaten, die fast alle zur Miete im "Dörfle" lebten, wurde die Erlaubnis zu heiraten, verweigert. Die Frauen, die deswegen uneheliche Kinder zur Welt brachten, wurden mit harten Strafen belegt (Abstecher 2a: **Richtstätte**). Die Anzahl von ledigen Müttern, unehelichen Kindern und "wilden Ehen" in Kleinkarlsruhe

war hoch und stieg weiter an. Die Beamtenschaft des absolutistischen Staates sah die Ursache der Armut in der Unmoral und Arbeitsscheu der Armen - für diese Unmoral machte sie nun zunehmend die Frauen im "Dörfle" verantwortlich und erklärte deren Verhaltensweisen zur "Liederlichkeit".

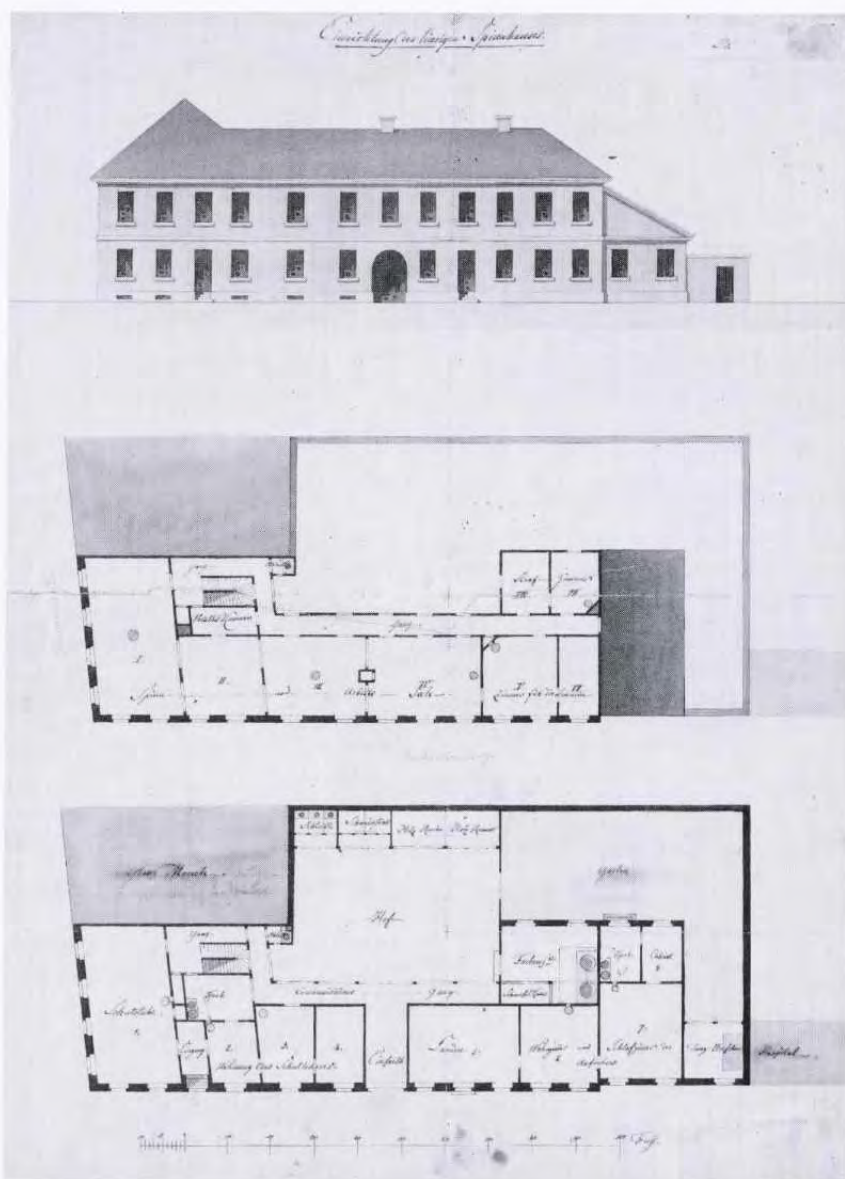
Zum Weiterlesen: Karlsruher Frauen, S. 60 ff.

Station 1 b: Ehemaliges **Spinnhaus**

(Standort: Markgrafenstraße gegenüber Hofeinfahrt Stadtarchiv)

Polizeimaßnahmen gegen Liederlichkeit

Die Markgrafenstraße trug früher den Namen Spitalstraße - nach dem **städtischen Krankenhaus** am Lidellplatz, an der Stelle der Carl-Hofer-Schule. 1877 mußte dem neuen Flügel dieses Gebäudes eine der wichtigsten Einrichtungen des alten "Dörfle" weichen: Das Spinnhaus wurde 1785 im Zuge der Neuorganisation von Armenfürsorge und Polizeiwesen erbaut. Armenfürsorge meinte damals vor allem auch Disziplinierung der angeblich faulen und arbeitsscheuen Armen, deren Unmoral als Ursache der Armut angesehen wurde. Ganz im Sinne dieser Vorstellungen sollten im Spinnhaus die Armen Kleinkarlsruhes arbeiten und zu "industriösem Fleiß" erzogen werden. Erfaßt wurden dabei vor allem die Frauen, die jedoch schon bald der strengen



Anstaltsdisziplin fernblieben. Das Spinnhaus wurde zu einer reinen Kinderarbeitsstätte, die Frauen dagegen holten sich die Materialien - Baumwolle, Wolle, Flachs und Hasenhaar - dort ab und verarbeiteten sie in Heimarbeit. Das Spinnen war für fast alle Frauen im "Dörfle" eine sichere Einkommensquelle, auf die spätestens in Notzeiten zurückgegriffen wurde.

Erfassung, Kontrolle und Erziehung waren zentrale Momente der armenpolitischen Konzepte der Zeit. Nach einer Volkszählung 1795 wurden alle noch nicht arbeitenden Kinder ins Spinnhaus eingewiesen und allen Mädchen über 15 Jahren ohne geregelte Tätigkeit befohlen, als Magd in einen Stadthaushalt dienen zu gehen.

Im Jahr 1800 wurde das Arbeitshaus in "Gewerbehaus" umgetauft und veränderte sich entsprechend der neuen Formen der Armenfürsorge: 1804 wurde ihm eine Färberei, die Militärschule sowie eine Suppenküche angegliedert, in der die Almosenempfangenden eine billige und nahrhafte Suppe erhielten. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden eine Vielzahl weiblicher Wohltätigkeitsvereine. Mehr und mehr wurden die fürsor-

Abbildung gegenüber:

Ansicht und Grundriß des in Gewerbehaus umgetauften Spinnhauses um 1810: Arbeitssäle und "Strafzimmer" befanden sich im ersten Stock, die Kleinkarlsruher Schule, Färberei, Suppenküche und Laden im Erdgeschoß

gerischen Maßnahmen im "Dörfle" nun nicht mehr von der reformfreudigen Beamtenschaft des absolutistischen Staates getragen, sondern von den Frauen der bürgerlichen Oberschicht. Nachdem 1819 die Markgrafenwitwe Karoline Luise das Gewerbehaus organisatorisch wieder in Schwung gebracht hatte, übernahm in den 1830er Jahren der größte der damaligen Frauenvereine, der später nach seiner Gründerin, der Großherzogin Sophie, "Sophienverein" genannt wurde, zuerst die Suppenküche, danach die Armenspinnerei, die sich nun zur Nähsschule für arme Mädchen entwickelte und 1840 in "Sophienschule" umbenannt wurde. Gleichzeitig organisierte er den Verkauf der in Heimarbeit angefertigten Spinn-, Web- oder sonstigen Handarbeiten.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 73 ff., 149 ff., 206 ff.

Station 1 c: Ehemaliges **Luisenhaus**

(Standort: Ecke Markgrafen/Adlerstraße)

Die Anfänge der weiblichen Wohltätigkeit

Etwa zur selben Zeit entstand schräg gegenüber von Suppenhaus und Sophienschule ein zweiter Stützpunkt dieser privaten Wohltätigkeit: 1837 gründete der "Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder" in der damaligen Spitalstraße 48, dem heutigen Eckhaus zwischen Markgrafen- und Adlerstraße, die

erste "Kleinkinderbewahranstalt" Karlsruhes. Bis gegen Ende des Jahrhunderts sollten aus dieser Initiative eine Vielzahl von Kindergärten in der ganzen Stadt entstehen. Der erste dieser Kindergärten nahm sich vor allem der Kinder im "Dörfle" an, die oft unbeaufsichtigt waren und von "Verwahrlosung" bedroht erschienen.

Die Wohltätigkeit der Frauen des Karlsruher Bürgertums, die ab 1859 mit dem Badischen Frauenverein in einem der größten Frauenverbände des Kaiserreichs zusammengefaßt werden sollte, nahm also ihren Ausgang in den elenden Lebensbedingungen des "Dörfles". Das Gebäude der Kleinkinderanstalt wurde in



Vor der Sanierung: Die Häuser Nr. 9 und 11 der ehemaligen Spital-, heutigen Markgrafenstrasse

den 1860er Jahren zum ersten Haus des Badischen Frauenvereins, erhielt den Namen "Luisenhaus" und beherbergte die ersten vom Verein ausgebildeten Krankenschwestern, eine Anstalt zur Pflege mutterloser Kinder, eine Schule für Kinderwärtinnen und Räume für die Weiterbildung schulentlassener Mädchen. In den folgenden Jahrzehnten errichtete der Badische Frauenverein zahlreiche weitere Schulen und Institutionen, so daß er 1915 über 20 Adressen allein in Karlsruhe hatte. Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 149 ff., 206 ff.

Die Kasernierung der Prostitution

Von der Ecke Markgrafenstraße/Adlerstraße aus erkennt man in Richtung Lidellplatz und Adlerstraße einige der für das "Dörfle" ebenfalls charakteristischen Nachtbars, die auch die Sanierung nicht völlig zum Verschwinden brachte. Daß sich während des 19. Jahrhunderts das "Dörfle" zum Bordellviertel Karlsruhes entwickelte, war jedoch kein zwangsläufiges Ergebnis aus den sozialen Problemen des Viertels. Im 18. Jahrhundert hatte sich die "gewerbsmäßige Unzucht" noch relativ offen auf die ganze Stadt verteilt. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts nun versuchte die Polizei, die "Dirnen" zu kontrollieren, ihr öffentliches Auftreten zu beschränken und "Kuppelei" zu verbieten. Hier im **städtischen Krankenhaus**, an der Stelle der heutigen Carl-Hofer-Schule, wurden die offiziell eingeschriebenen Prostituierten jede



Das Bürgerspital, das zwischen 1788 und 1912 an der Stelle der späteren Gewerbeschule am Lidellplatz, am Rande des "Dörfles" stand

Woche auf Geschlechtskrankheiten hin untersucht. Im Zuge der zahlreichen Verordnungen gegen die Prostitution konzentrierte sich diese immer mehr in Kleinkarlsruhe: Ab 1875 durften offiziell eingeschriebene Prostituierte nur noch in der Querstraße (= Fasanenstraße), der Brunnenstraße oder hier in der Spitalstraße wohnen, die schließlich bis 1897 zur reinen Bordellgasse geworden war: In den 16 Wohnhäusern lebten und arbeiteten über fünfzig Prostituierte. 1927 wurde reichsweit die Straßenprostitution auf Sperrbezirke begrenzt, in Karlsruhe auf einen Abschnitt

der Brunnenstraße. Wie im 18. Jahrhundert die "Liederlichkeit" der Frauen im "Dörfle", so war seit dem 19. Jahrhundert auch die Kasernierung der Prostitution in diesem Viertel Ergebnis gezielter Politik.

Zum Weiterlesen: Karlsruher Frauen, S.147 ff., 198 ff.

Station 2: **Marktfrau**

(Standort: Zähringerstraße hinter der kleinen Kirche)

Frauenarbeit im alten Karlsruhe

Die Marktfrauenstatue wurde 1928 im Auftrag der Stadt angefertigt, um dem städtischen Wochenmarkt ein Standbild zu setzen, der damals nach immerhin 200 Jahren wegen des stärkeren Verkehrsaufkommens an das Ettlinger Tor verlegt wurde. Bezeichnenderweise war das Objekt heftig umstritten - eine gewöhnliche Marktfrau direkt neben der Kirche erschien anstößig oder zumindest unpassend. Am Ende jedoch realisierte der beauftragte Bildhauer Hermann Föry keine der als Alternative vorgeschlagenen Heiligenfiguren, sondern diese höchst lebensnahe Marktfrau.

Auch wenn dies vermutlich nicht in der Absicht der Verantwortlichen der Stadt lag: Mit diesem Bildnis haben sie der traditionellen Form der Frauenarbeit ein Denkmal gesetzt, die im Gewerbebürgertum des frühen Karlsruhes selbstverständlich und alltäglich war und die in bestimmten Schichten bis ins 19. Jahrhundert hinein die Norm blieb. Die Marktfrau verkörpert die typische Karlsruherin dieser ersten Epoche der Stadtgeschichte: Eine Frau, die in der Regel verheiratet war - mit einem Handwerker, Wirt, Händler oder Tagelöhner -, die zahlreiche Kinder hatte und



*Die Marktfrau hinter der kleinen Kirche:
Eines der wenigen Frauendenkmäler
in Karlsruhe*

deren Arbeit sich bei weitem nicht auf Hausarbeit im modernen Sinne beschränkte. Haushalt und Erwerbsarbeit waren in der traditionellen Familienwirtschaft nicht zu trennen, die Hausarbeit umfaßte auch in der neugegründeten Residenzstadt immer noch landwirtschaftliche Produktion. Aufgabe der Frauen war die Arbeit auf den Äckern auf der Mühlburger Gemarkung, die Versorgung der Obstbäume und Gärten, die Haltung von Hühnern, Enten, Ziegen oder Schweinen

oder sogar Pferden und Kühen. In den Handwerksbetrieben arbeiteten die Frauen in der Produktion oder im Verkauf, beim Tod des Mannes übernahmen sie als Meisterswitwen die Betriebsleitung. In den ärmeren Familien - und dazu gehörten die meisten - brachten sie mit Tagelohn, Nähen und Waschen das nötige Bargeld ins Haus. Durch die wirtschaftlichen Freiheiten, mit denen der Stadtgründer Markgraf Karl Wilhelm Gewerbetreibende und Handwerker in seine neue Residenz ziehen wollte, war die rechtliche Situation für bestimmte Formen weiblicher

Erwerbsarbeit günstiger als in anderen Städten. Bis 1752 bedurfte beispielsweise die Eröffnung einer Gastwirtschaft keiner Konzession, und ein Großteil der zahlreichen Schankwirtschaften Karlsruhes wurde von Frauen betrieben.

Was die Arbeit der Handwerkerfrau des 18. von der der Beamten-
gattin des 19. Jahrhunderts unterschied, war weniger die Tatsache, daß diese Frauen arbeiteten, sondern vielmehr die Öffentlichkeit und die gesellschaftliche Anerkennung dieser Arbeit. Wirtschaftliches Zentrum der Stadt war der **Marktplatz**, und das Geschehen auf diesem Hauptumschlagplatz vieler wirtschaftlicher Güter war im wesentlichen von den Frauen bestimmt. Hier verkauften die Bäuerinnen aus den umliegenden Dörfern Lebensmittel, hatten die Frauen der Handwerksmeister ihre Buden und vertrieben Brot und Fleisch, irdene Töpfe und Glaswaren, Messer und Nägel, Körbe und Tuche. Außerhalb der Markttage wurden auf den Plätzen und Straßen von den sogenannten "Vorkäuferinnen" Obst und Backwaren angeboten. Die Arbeit der Frauen in fast allen Wirtschaftszweigen war unerläßlicher Bestandteil der Stadtwirtschaft des 18. Jahrhunderts.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe S. 19 ff., 40 ff., 125 ff.



Station 3: **Schloß**

(Standort: Karl-Friedrich-Straße zwischen Pyramide und Schloß, mit ausreichender Distanz zum Straßenbahnlärm)

Die Legende von den "Tulpenmädchen"

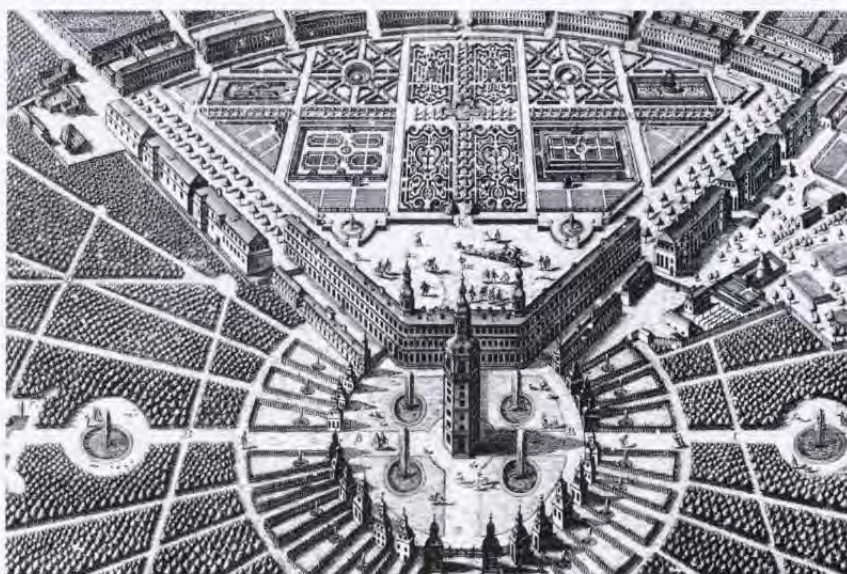
Die heutige Bebauung des Marktplatzes gestaltete der Karlsruher Stadtplaner Friedrich Weinbrenner erst Anfang des 19. Jahrhunderts und ließ dabei auch die **Pyramide** über das Grab des Markgrafen Karl Wilhelm bauen, der 1715 das Schloß errichtete und die Stadt Karlsruhe gründete. Das Schloß in seiner jetzigen Gestalt ersetzte zwischen 1750 und 1770 den ursprünglichen Holzbau, verwendete allerdings die alten Grundmauern, so daß der optische Eindruck nicht wesentlich verändert wurde. Die Anlage brannte im Zweiten Weltkrieg infolge eines Luftangriffes aus, der Wiederaufbau ließ nur die äußeren Mauern stehen. Erhalten ist vom ursprünglichen Gebäude noch der Schloßturm, der hinter dem Schloß aufsteigt.

Zu den zahlreichen Geschichten, die sich um die Stadtgründung Karl Wilhelms ranken, gehört auch die von den "Tulpenmädchen". Mit ein Motiv für die Stadtgründung sei, so heißt es, der große Harem gewesen, den sich der sinnenfrohe Markgraf hier, fern

Abbildung gegenüber:

Marktgeschehen vor dem Karlsruher Rathaus um 1886

von seiner Gemahlin in Durlach, gehalten habe. Angeblich waren die mindestens 60 "Tulpenmädchen" in dem Schloßturm untergebracht und standen Karl Wilhelm mittels direkter Klingeleitungen, die ihre Kammern mit seinem Schlafgemach verbanden, jederzeit zur Verfügung. Recht unkritisch reichten seit dem 19. Jahrhundert sowohl die Stadtgeschichte wie der "Volksmund" diese Legende weiter und die "Tulpengarde" der Karnevalsge-



Das Karlsruher Schloß in seinen ersten Jahren. Der Theatersaal befand sich im östlichen Seitenflügel links im Bild

sellschaft Badenia erinnert heute noch an sie. Zu weiten Teilen ist die Geschichte der "Tulpenmädchen" allerdings ein Produkt der Phantasie.

Wahr ist, daß Karl Wilhelm an seinem Hofe rund 60 Hofsängerinnen beschäftigte. Die meisten stammten aus dem Durlacher Bürgertum oder aus dem Schwäbischen, einzelne dienten fast 20 Jahre bei Hof. Tatsächlich hatten von diesen insgesamt 150 Hofsängerinnen elf uneheliche Kinder, deren Vater offensichtlich Karl Wilhelm war. Von einem Harem kann dennoch keine Rede sein - die Frauen wurden von namhaften Gesangs- und Tanzlehrern ausgebildet und bestritten sämtliche Chor- und Solopartien der zahlreichen Opernaufführungen im neuen Schloßtheater. Die künstlerische Qualität ihrer Darbietungen ließen diese zwei Jahrzehnte am Karlsruher Hof als "erste Blütezeit der deutschen Oper" in die Musikgeschichte eingehen.

Die meisten der Hofsängerinnen lebten mit einem Stab von rund 25 Mägden, Kindermädchen, Wäscherinnen und Köchinnen im Schloß. Einigen von ihnen gelang es, Häuser in der Stadt zu erwerben. In der Herrenstraße befand sich in den 1720er Jahren eine ganze Siedlung von rund zehn Häusern, die meist von zwei oder drei Hofsängerinnen gemeinsam bewohnt wurden.

Daß die Hofsängerinnen die zahlreichen Tulpen im Schloßgarten gepflegt und die wunderschönen, heute noch erhaltenen Tulpenmalereien angefertigt hätten, ist mit Sicherheit eine Erfindung, dafür gab es Gärtner und Zeichner. Die extravagant große Schar von 60 Hofsängerinnen wie die noch extravaganzere

Pflege der 5000 Tulpensorten im Hofgarten sind Elemente des barocken Prachtaufwandes, mit dem die Herrscher des 18. Jahrhunderts ihren absolutistischen Machtanspruch zu inszenieren pflegten. Damit aber erschöpft sich der Zusammenhang zwischen den Tulpen und den Mädchen auch schon - "Tulpenmädchen" gab es keine im Karlsruher Schloß.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 23 ff.

Markgräfinnen und Großherzoginnen: Vorbild für die bürgerliche Weiblichkeit

1733 flüchtete sich Karl Wilhelm vor den Wirren des polnischen Erbfolgekrieges nach Basel und überließ die Regierungsgeschäfte seiner Gattin in Durlach. Das rege Musikleben am Hofe endete abrupt, die Sängerinnen wurden von einem Tag auf den anderen entlassen. Der Hof blieb dennoch das ganze 18. Jahrhundert hindurch das intellektuelle und kulturelle Zentrum der Stadt. Mittelpunkte dieser aufklärerischen Hofgesellschaft bildeten die Frauen der markgräflichen Familie. Für adelige Frauen dieser Zeit war die Beteiligung am gesellschaftspolitischen, philosophischen und künstlerischen Diskurs noch üblich - die bürgerlichen Frauen der Karlsruher Oberschicht dagegen wurden eine Generation später von den Lesegesellschaften ihrer Männer ausgeschlossen. Die Besucher des Karlsruher Hofes - unter ih-



Caroline Luise von Baden (1723 - 1783): Markgräfin, Malerin, Naturforscherin, Kunstsammlerin

nen der junge Johann Wolfgang von Goethe - erwähnen jedenfalls sehr beeindruckt die Intelligenz und Bildung der Prinzessinnen und der Markgräfin Caroline Luise von Hessen-Darmstadt (1723-1783). Im 19. Jahrhundert wirkten die Herrscherinnen, die seit 1806 den Titel Großherzogin trugen, vor allem auf dem Feld der Wohltätigkeit. Gemeinsam mit den Frauen der Karlsruher Oberschicht initiierte jede von ihnen einen Frauenverein, dem sie als Schirmherrin vorstand:

Stephanie Beauharnais gründete im Jahr 1816 den "Allgemeinen Wohltätigkeitsverein", Sophie Wilhelmine von Schweden 1831 den "Sophienverein" (Station 1: "Dörfle") und Luise von Preußen schließlich 1859 den bedeutendsten, den "Badischen Frauenverein" (Station 10: Badischer Frauenverein).

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 97, 150 ff., 213 ff.

Station 4: **Rathaus**

(Standort: Vorraum des Rathauses oder Marktplatz)

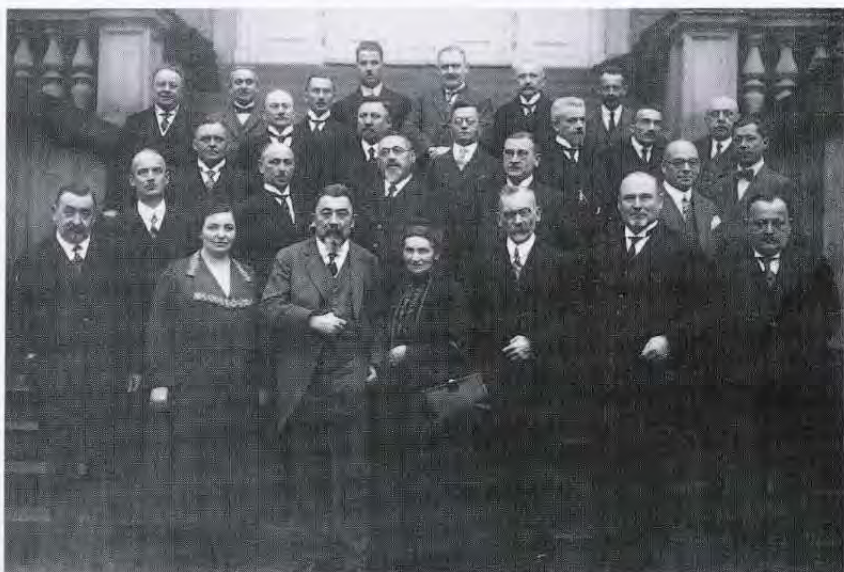
Der Weg der Frauen in die Kommunalverwaltung

Im Jahr 1825 wurde das neue Karlsruher Rathaus eingeweiht - keine 40 Jahre nach der Französischen Revolution. Schnell war auch in Karlsruhe offenkundig, daß deren Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nur die männliche Hälfte der neuen bürgerlichen Gesellschaft meinten - Gemeinderat und Bürgerausschuß sahen lange Zeit keine einzige Frau in ihren Reihen.

Der Weg der Frauen in das Karlsruher Rathaus und in die politische Verantwortung führte über die Wohltätigkeit. Die Armenfürsorge war der einzige öffentliche Bereich, in dem die Frauen des gehobenen Bürgertums tätig werden konnten, ohne mit dem Frauenbild ihrer Schicht in Konflikt zu geraten - galt doch der Dienst an den Armen und Schwachen durchaus als der "weiblichen Bestimmung" entsprechend. (Station 10: Badischer Frauenverein).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sah sich die Karlsruher Stadtverwaltung mit steigenden Anforderungen an ein kommunales Armen- und Fürsorgewesen konfrontiert und zunehmend genö-

tigt, auf die Erfahrungen und die Kompetenz des Badischen Frauenvereins in diesen Fragen zurückzugreifen. Schon seit 1874 arbeiteten die "Vereinsdamen" mit der städtischen Armenkommission bei der Sorge für Armen- und Haltekinder zusammen. Mit dem Ortsstatut von 1906 stand auch das neu eingeführte Amt des städtischen Armenpflegers den Frauen offen, schon 1908 gab es in Karlsruhe 105 weibliche und nur noch 75 männliche Armenpfleger. 1908 wurden zudem Sophie Sautier vom Badischen Frauenverein und Marie von Teuffel vom Vincenzverein stimmberechtigt in den Armen- und Waisenrat aufgenommen.



Der Karlsruher Stadtrat von 1926, inzwischen mit Frauen: links Luise Müller, rechts Maria Matheis

Mit dieser frühen Beteiligung der Frauen an der Kommunalverwaltung nahm Karlsruhe eine Vorreiterrolle ein - noch in den 1890er Jahren löste in Berlin allein der Gedanke an eine Beteiligung von Frauen unter den männlichen Armenpflegern einen Sturm des Protestes aus. Als einziger deutscher Staat schrieb Baden 1910 eine solche Mitarbeit von Frauen gesetzmäßig und verpflichtend vor. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges waren 19 Frauen in den verschiedenen Kommissionen der Karlsruher Stadtverwaltung vertreten. Nach Kriegsende 1919 entwickelten sich aus der ehrenamtlichen Arbeit die Berufe der Wohlfahrtspflegerin, Fürsorgerin oder Sozialbeamtin. Die Sozialarbeit war von einer aus dem "weiblichen Wesen" erwachsenden "Liebestätigkeit" zu einem Beruf geworden.

Wenn die Wohltätigkeit den Frauen in Karlsruhe gewissermaßen eine Hintertür zur Kommunalverwaltung eröffnete, so betraten sie nach der Revolution von 1918 das Rathaus auch durch den Haupteingang - als gewählte Politikerinnen. 13 Frauen zogen 1919 in den 109köpfigen Bürgerausschuß ein, drei Stadträtinnen in den Gemeinderat: Maria Matheis (Zentrum) kam aus der katholischen Frauenbewegung, Anna Richter (Deutsche Demokratische Partei = DDP) arbeitete im Verein für Verbesserung

Abbildung gegenüber:

Die ersten Karlsruher Stadträtinnen: Marie Matheis (Zentrum), Kunigunde Fischer (SPD), Anna Richter (DDP), Luise Müller (SPD)





Elisabeth Großwendt, bis 1933 Leiterin des Städtischen Jugendamtes

der Frauenkleidung und war die Vorsitzende des Nationalen Frauendienstes, Kunigunde Fischer (Sozialdemokratische Partei Deutschland = SPD) entstammte der proletarischen Frauenbewegung und wurde 1965 als erste Frau Ehrenbürgerin der Stadt. Sie alle hatten bereits vor dem Ersten Weltkrieg politische Erfahrung in den kommunalen Wohlfahrtskommissionen gesammelt. In der Reihe derer, die so aus dem Bereich der

Wohltätigkeit in die Politik wechselten, fehlten die Vertreterinnen des Badischen Frauenvereins - sie blieben bei einer eher konservativen Ausrichtung, die die gesellschaftliche Wirksamkeit der Frau nicht unbedingt auf das Feld der politischen Gleichberechtigung ausgeweitet sehen wollte.

Während der Weimarer Zeit schwankte der Frauenanteil in den Gemeindeorganen zwischen acht und zwölf Prozent. Gleichzeitig stand als erste weibliche Amtsleiterin Elisabeth Großwendt dem städtische Jugendamt vor.

Die nationalsozialistische "Machtergreifung" bedeutete das Ende dieser Beteiligung der Frauen an den politischen Vertretungsorganen und an Führungspositionen der Verwaltung: Bis Ende 1933 waren die insgesamt neun Kommunalpolitikerinnen ihrer Ämter enthoben und Elisabeth Großwendt zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden. Heute ist die Präsenz von Frauen im Rathaus zur Selbstverständlichkeit geworden. Die reinen Zahlen, die einen Anteil von ungefähr 49 % Frauen im städtischen Dienst ausweisen, trügen allerdings. Von den 50 städtischen Ämtern werden erst vier von einer Frau geleitet: das Badische Konservatorium, das Finanzreferat, die Kunstsammlungen und der Zoologische Garten. Die Forderung nach gleichgewichtiger Repräsentanz von Frauen im Rathaus hat zu ersten Konsequenzen geführt: Seit 1986 arbeitet hier eine städtische Frauenbeauftragte, der Karlsruher Gemeinderat beschloß konkrete Maßnahmen zur Frauenförderung in der Verwaltung. Auch im Karlsruher Stadtrat stieg der Frauenanteil zwischen 1980 und 1994 von 22 % auf 33 %. Seit 1992 gibt es zwei weitere Ehrenbürgerinnen, die sich beide als Stadträtinnen oder auch im Landtag politisch engagiert haben. Bald werden neben dem Porträt von Kunigunde Fischer auch die von Hanne Landgraf (SPD) und Toni Menzinger (CDU) das Rathaus schmücken.

Zum Weiterlesen: Karlsruher Frauen, S. 19 ff., 157 ff., 249 ff., 325 ff.

Station 5: **Ständehaus**

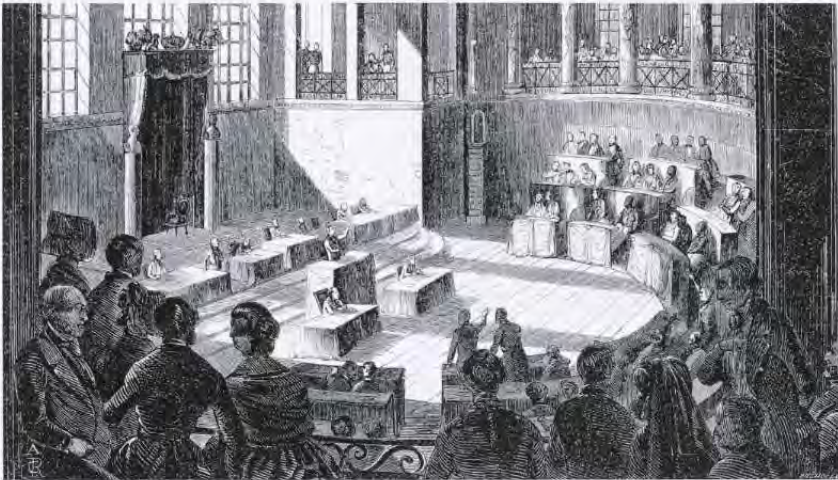
(Standort: Ecke Friedrichsplatz/Ritterstraße)

Der Kampf um das Frauenstimmrecht

Im Süden wird der Friedrichsplatz dominiert vom **Naturkundlichen Museum**. Seine Sammlung geht auf das Naturalienkabinett der Markgräfin Caroline Luise (1723 - 1783) zurück, deren Interesse an Wissenschaft und Kunst selbst für ihre Zeit und



Das alte Ständehaus



Ständesaal des Badischen Landtags 1845 mit Beobachterinnen auf der Galerie

ihre Schicht außergewöhnlich groß war und deren umfangreiche Sammlungen neben dem naturkundlichen Museum auch die staatliche Kunsthalle begründeten.

Schräg gegenüber steht der 1993 eröffnete Neubau der Stadtbibliothek. Er erinnert an das alte, im Zweiten Weltkrieg ausgebrannte und 1961 abgerissene Ständehaus, das hier 1822 eröffnet wurde und das aufgrund der liberalen Verfassung des Großherzogtum Badens von 1818 und wegen der vielen demokratisch engagierten Abgeordneten als Wiege der Demokratie in Deutschland galt. Die Karlsruherinnen konnten das politische Geschehen dieser Zeit lediglich als Zuhörerinnen von der Galerie aus verfolgen.

Frauenbildung – Frauenstudium
 E. V.
 Samstag, den 24. Februar, abends 6 Uhr
 im grossen Rathaussaale
Monats-Versammlung.
= Vortrag =
 von Frä. Marie v. Helldorff-Weimar:
„Frauen-Berufe“
 Beratung über die Einrichtung einer
Auskunfts-Stelle.
 Um zahlreichen Besuch, auch von Nichtmit-
 gliedern, wird gebeten.
Der Vorstand.

Für die berufliche und politische Emanzipation der Frauen: Anzeige des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium von 1906

Die Forderung nach der politischen Gleichberechtigung der Frauen ertönte in Karlsruhe zunächst nicht sehr laut. Zu mächtig war hier der konservative Badische Frauenverein, der sich nicht dem 1894 gegründeten Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) anschloß und sich ausdrücklich von dessen politischer Zielsetzung

abgrenzte. Mit der Gründung des ersten deutschen Mädchengymnasiums 1893 (Station 8: Mädchengymnasium) wurden die Kontakte der Karlsruherinnen zur emanzipativ-politischen Frauenbewegung intensiver. Der Verein Frauenbildungsreform, später Frauenbildung-Frauenstudium, der das Gymnasium trug, engagierte sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch für das Frauenstimmrecht, unterstützt von der 1903 gegründeten Rechtsauskunftsstelle für Frauen und Mädchen. Diese bot wie in vielen anderen Städten in Deutschland als Reaktion auf das 1900 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch Frauen Beistand in Fragen des Ehe-, Arbeits- und Vormundschaftsrechts an. Im Jahr 1908 entstand eine Karlsruher Ortsgruppe des Verbandes für Frauenstimmrecht, die bis 1912 an die hundert Mitglieder hatte. Die drei Initiativen arbeiteten eng zusammen und organi-

sierten Veranstaltungen und Vorträge, zu denen die bekanntesten Vertreterinnen der Frauenstimmrechtsbewegung wie Marie Stritt oder Lida Gustava Heimann nach Karlsruhe eingeladen wurden.

Die Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung verlagerte sich zunehmend in die politischen Parteien, nachdem 1908 reichsweit den Frauen der Zutritt in diese ermöglicht wurde. Viele Aktive der politischen Frauenbewegung Karlsruhes - etwa Marie Schloß und Sonja Kronstein - standen den Parteien des linksliberalen Spektrums nahe und manche traten der Fortschrittlichen Volkspartei bei. Um die gleiche Zeit gründeten Kunigunde Fischer, Else Rückert und Dora Trinks die Karlsruher Frauensektion der SPD, die u. a. zum ersten internationalen Frauentag, der am 19. März 1911 stattfand, eine gut besuchte Versammlung zum Frauenstimmrecht veranstaltete. Trotz program-matischer Abgrenzungen zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbe-wegung arbeiteten in Karlsru-

Frauen-Versammlung

am Donnerstag, den 19. Dezember
abends 8 Uhr,
im Saale der „Eintracht“, Karl Friedrichstr.
Es sprechen:

Frau Meta Quark-Hammerschlag über:

Frauenwahlrecht u. Sozialdemokratie.

Herr Rechtsanwalt und Stadtrat Dr. Dietz über:

Sozialdemokratie u. Nationalwahlen.

Wir erziehen insbesondere die Frauen und Mädchen
um ihr Erscheinen. **Freie Aussprache** für Jedermann
nach den Vorträgen. Die Nationalliberalen gewähren
bekanntlich in ihren Frauenversammlungen den Sozial-
demokraten keine Aussprache. 6:97

Der sozialdemokratische Wahlausschuß f.

Auch die SPD warb im Dezember 1918
besonders um die Stimmen der Frau-
en

he die Politikerinnen beider Richtungen auch zusammen.

Im Juni 1918 beantragte der freisinnige Abgeordnete Oskar Muser, neben seiner Partei, der Fortschrittlichen Volkspartei, noch von SPD und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) unterstützt, hier im Ständehaus die Einführung des Frauenstimmrechtes. Die Nationalliberalen und die Zentrumspartei lehnten den Antrag ab, der damit keine Mehrheit fand. Nur wenige Monate später jedoch brachte die Novemberrevolution den Frauen in Deutschland und damit auch den



Clara Siebert vertrat das Zentrum seit 1919 im badischen Landtag, 1932/33 im Reichstag

Badenerinnen die vollen Bürgerrechte. Alle Parteien in Karlsruhe bemühten sich nun um die schwer einzuschätzenden neuen Wählerinnen. Die erste Wahl in Deutschland, an der Frauen teilnahmen, fand am 5. Januar 1919 statt und galt der Besetzung der Badischen Nationalversammlung, die hier im Ständehaus tagte. Unter den neun Frauen, die schließlich in die verfassungsgebende Nationalversammlung einzogen, waren die

Karlsruherinnen Clara Siebert (Zentrumspartei) und Kunigunde Fischer (SPD).

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die noch jungen demokratischen Strukturen des Landtages zerschlagen, der Zweite Weltkrieg zerstörte sein Gebäude. Der badische Landtag wurde nach Kriegsende mit dem württembergischen zusammen- und 1952 endgültig nach Stuttgart verlegt. In der jetzigen Stadtbibliothek, die im Baustil an das alte Ständehaus erinnert, dokumentieren eine kleine Ausstellung und ein Informationszentrum die Geschichte des badischen Parlamentes und unter anderem auch die Biographien seiner Politikerinnen.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 157, S. 240 ff., S. 295 ff.

Abstecher 1 (oder direkt nach Station 6): Überreste des **Amalienschlößchens**

(Standort: Ritterstraße, am Rand des Nymphengartens)

Das Heim der weiblichen Vereine: Kulturelle und politische Aktivitäten während der Weimarer Republik

Bereits im 19. Jahrhundert stellte Großherzogin Luise einige Gebäude der Ritterstraße und das Gartenschlößchen auf dem heutigen Gelände des Bundesgerichtshofs für Aktivitäten der Frauenvereine zur Verfügung.

Eine besondere Bedeutung für die Karlsruher Frauenbewegung gewann jedoch das Amalienschlößchen im Erbprinzensgarten. Heute steht nur noch der Sockel dieses Gebäudes, das 1802 von Friedrich Weinbrenner für die verwitwete Markgräfin Amalie von Baden erbaut wurde. Sie pflegte hier in einer kunstvollen pseudogotischen Kapelle einen romantischen Totenkult für ihren verstorbenen Gemahl, den Erbprinzen Karl Ludwig. Im Oktober 1919 mietete dann der zu Beginn des Ersten Weltkrieges gegründete Nationale Frauendienst das Amalienschlößchen, das sich nun "Heim der weiblichen Vereine" nannte und das bis 1923 das Zentrum der kulturellen und politischen Aktivitäten der Karlsruher Frauenvereine bildete. Im "Heim der weiblichen Vereine" erhielt jeder der Vereine ein Zimmer, der Saal und Versammlungs-



Das inzwischen zerstörte Amalienschlößchen im Erbprinzen- oder Nymphenpark diente nach 1919 als "Heim der weiblichen Vereine"

raum wurde gemeinsam genutzt. Zwar lösten sich die alten Kampforganisationen wie der Frauenstimmrechtsverein und die Rechtsauskunftsstelle 1919 auf (Station 5: Ständehaus), der Verein Frauenbildung-Frauenstudium dagegen blieb bestehen und zog in das neue "Frauenzentrum" ein. Traditionsreich war auch der hier vertretene Karlsruher "Verband für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur". Er bestand schon seit 1901 unter dem Namen "Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung" und nahm sich eines der zentralen Themen der Frauenbewegung an, der

Bekämpfung des Korsetts und der einengenden und gesundheits-schädlichen Frauenmoden. Aktive Mitglieder waren etwa eine der prominentesten Vertreterinnen der Reformbewegung, die Reformkleidschneiderin Emmy Schoch, die in Karlsruhe in der Herrenstraße ihr Atelier hatte, und der Frauenarzt Dr. Hermann Paul. An seinen Schriften und deren Neuauflagen während des dritten Reiches wird jedoch deutlich, daß in den emanzipativen Bemühungen um die Befreiung des weiblichen Körpers eine Sichtweise angelegt sein konnte, die diesen Körper und seine Gebärfunktion in den Dienst eines rassepolitischen und nationalen Größenwahns stellen wollte (Station 7: Gesundheitsamt). Weiter waren im Vereinsheim neben dem "Nationalen Frauendienst" noch der Karlsruher Hausfrauenbund vertreten, der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten und der Malerinnenverein. Lange bestand dieses erste Karlsruher "Frauenzentrum" allerdings nicht: Infolge der Inflation konnten die Vereine die Miete nicht mehr tragen und zogen aus - lediglich der Saal wurde weiterhin für ihre Veranstaltungen angemietet.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 303 ff.

Station 6: **Brunnen auf dem Stephanplatz**

(Standort: Heinrich-von-Stephan-Platz)

Frauendarstellungen im Stadtbild der Jahrhundertwende

Der Brunnen auf dem Stephanplatz, fälschlicherweise auch "Stephanienbrunnen" genannt, entstand zwischen 1903 und 1905, also in der Zeit, als die Stadt Karlsruhe im Streben nach großstädtischem Flair zahlreiche solcher öffentlicher Kunstwerke in Auftrag gab. Er ist ein besonders markantes Beispiel für die Art der Präsentation von Frauen- und Weiblichkeitsbildern, die nun das Stadtbild verschönten. Deutlicher als andere zeigt die Brunnenanlage die Zweideutigkeit, die vielen dieser Frauendarstellungen anhaftet: Eine nackte weibliche Bronzefigur wird von 14 fratzenhaften Männerköpfen umringt und angespuckt, die Anlage des Brunnens zwingt die Betrachtenden fast zwangsläufig in eine voyeuristische Rolle, da diese sich im einzigen direkten Zugang in den Rund der spuckenden Fratzen einreihen. Ursprünglich hatten der Architekt Hermann Billing und der Bildhauer Hermann Binz eine ganz andere Anlage mit einem allein stehenden weiblichen Bronzeakt geplant. Nachdem kurz zuvor die nackten Brunnenfiguren im Nymphengarten schon ziemlichen Aufruhr in der Stadt verursacht hatten, äußerten einzelne Stadtverordnete nun sittliche Bedenken gegen den Billingschen Entwurf. Die Künstler verliehen daraufhin nicht etwa ihrer Figur



Eine zeitgenössische Postkarte versteht die Fratzen des Stephansbrunnens mit den Namen ihrer Vorbilder

eine Bekleidung, sondern umgaben sie mit 14 Steinpfeilern, die die Gesichtszüge stadtbekannter Persönlichkeiten trugen: Schaut man vom Zugang aus auf die Figur in der Mitte, dann zeigt der zweite Kopf rechts den damaligen Oberbürgermeister Karl Schnetzler. Professor Reinhard Baumeister, einer der Hauptgegner des Erstentwurfes, prangt auf der vierten Säule links, zusätzlich verspottet von einer kleinen Nixe, die ihn am Bart zupft.

Der jetzige Brunnen läßt sich so als eine Art künstlerischen Racheaktes an den Stadtverordneten und als Teil einer Auseinandersetzung um die neuen künstlerischen Bestrebungen im Jugendstil erklären und bis zu einem bestimmten Grad verste-

hen. Wer durch die kontrastierte Darstellung von häßlichen, spukenden und glotzenden Männergesichtern und der ästhetisierten Frauenfigur nun herabgewürdigt wird - die Frau oder die Männer - sei dahingestellt. Generell jedoch werden im Erscheinungsbild der Stadt Frauen wie hier als abstraktes Ideal einer zeitlosen Weiblichkeit dargestellt, Männer dagegen durchweg als individuelle Persönlichkeiten. Die Aufnahme in das Rund des "Stephanienbrunnens" bedeutete für die betroffenen Männer letztendlich eine Würdigung ihrer Bedeutung im städtischen Leben und wurde sichtlich nicht als Abwertung aufgefaßt, verewigten sich doch die beiden Künstler selbst in der Männerrunde auf den Pfosten links und rechts vom Zugang.

Wie kein anderes öffentliches Kunstwerk je vor oder nach ihm löste die Enthüllung des Brunnens im August 1905 Auseinandersetzungen in der Karlsruher Bevölkerung und in der lokalen und überregionalen Presse aus. Thema war in erster Linie die Nacktheit der Figur, die als anstößig und der Jugend verderblich empfunden wurde. Der Ruf nach mehr Sittlichkeit in der Kunst wurde vor allem von der Zentrumsparterie erhoben und im gerade stattfindenden Landtagswahlkampf gegen Sozialdemokraten und Nationalliberale eingesetzt. Auch überregional fand die Karlsruher Kunst- und Sittlichkeitsdebatte Beachtung, etwa in der Münchner Zeitschrift "Jugend", von der später der Jugendstil seinen Namen erhielt. Sie schlug vor, die Seitenbögen des Brunnens zu schließen und nur "moralisch gefestigten" Perso-



Die Zeitschrift "Jugend" mokierte sich über die Auseinandersetzung um den "anstössigen" Brunnen

nen gegen Entgelt den Einblick zu gestatten, den Erlös dann für badische Männerklöster oder für den Ankauf von Baumwollhöschen für antike und moderne Statuen zu verwenden.

Schließlich wurde im November 1905 dem Stadtrat eine Protestschrift gegen den Brunnen übergeben, die von 3468 "Frauen

und Jungfrauen der Stadt Karlsruhe" unterzeichnet war. In ihr wurde nicht nur mit der vielzitierten Sittenverderbnis der Jugend, sondern vor allem mit der Verletzung des "weiblichen Anstandsgefühls" und "Ehrgefühls" argumentiert und die "Zusammenstellung der Männerporträte mit der unbedeckten Frauengestalt" als "cynisch" bezeichnet. Entschieden verlangten die Frauen, der Stadtrat möge doch "unserem Ehrgefühl bei Aufstellung monumentaler Bauten jetzt und künftig gebührende Rücksicht" entgegenbringen. Ob die fast 90 Jahre, die seither vergangen sind, ausgereicht haben, um den Eindruck von Verachtung zu verwischen, den die spuckende und glotzende Männerrunde der stoischen Frauenfigur bereits so lange entgegenbringt, sei dahingestellt. Es ist zu vermuten, daß sich auch noch heute viele Frauen den Forderungen ihrer Vorgängerinnen anschließen würden.

Übrigens stellt die Figur keine bestimmte Frau, gar die großherzogliche Stephanie dar - die Bezeichnung "Stephanienbrunnen" leitete der Volksmund aus dem Platz ab, der nach dem Generalpostmeister Heinrich von Stephan benannt ist. Dieser sprach sich 1872 gegen die Anstellung von Frauen in Postämtern aus - "aus Gründen der Delicatesse" wollte er "der Weiblichkeit" den alltäglichen Kontakt mit den vorwiegend männlichen Kollegen und mit der Postkundschaft erspart wissen.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 194; Brandenburger, G./Großkinsky, M./Kabierske, G. u.a.: Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715-1945, Karlsruhe 1989, S.437 ff.

Station 7: Ehemaliges **Staatliches Gesundheitsamt**

(Standort: Hinterhof der Gebäude Karlstraße 36/38)

Zwangssterilisationen in der NS-Zeit

In diesem Gebäudekomplex in der Karlstraße 36/38 wurde am 1. April 1935 eine neue Behörde eingerichtet, das staatliche Gesundheitsamt Karlsruhe; ihm folgten viele solcher Einrichtungen in ganz Baden. Zweck dieser Gründung war nicht nur die längst fällige Neuorganisation des öffentlichen Gesundheitswesens. Primäre Aufgabe der neuen Gesundheitsämter war die "Erb- und Rassenpflege", mit ihnen schuf sich die nationalsozialistische Administration das Instrumentarium zur Erfassung und Kontrolle all derjenigen, deren Fortpflanzung nicht im Sinne der nationalsozialistischen Rassenideologie lag: Behinderung, psychische Krankheit, Alkoholismus und soziale Auffälligkeit galten als "minderwertige" und als vererbare Eigenschaften. Schon im Sommer 1933 war das "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" in Kraft getreten, das es erlaubte, als "erbkrank" eingestufte Menschen auch gegen ihren Willen zu sterilisieren, um deren Fortpflanzung zu verhindern und den "Volkkörper" von "minderwertigen" Elementen zu befreien. Aufgrund dieses Gesetzes erlitten bis 1945 rund 400.000 Menschen Zwangssterilisationen.

Bei der Durchführung des Gesetzes spielten die staatlichen Gesundheitsämter eine wichtige Rolle. Eine ihrer zentralen Aufgaben war die Anlage einer "erbbiologischen Kartei", in der die Bevölkerung der insgesamt 52 Gemeinden des Stadt- und Landbezirks Karlsruhe erfaßt werden sollte. Diese sogenannte "Erbbestandsaufnahme" betrieb die "Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege" des Gesundheitsamtes in Zusammenarbeit mit zahllosen anderen Behörden und Einrichtungen des Gesundheits- und Fürsorgewesens: Niedergelassene Ärzte, Krankenhäuser, Heil- und Pflegeeinrichtungen, Psychiatrische Kliniken und Erziehungsheime, Behinderten- und Blindenanstalten meldeten die Daten der bei ihnen behandelten Menschen an das Gesundheitsamt, das daraufhin eine Untersuchung veranlaßte. 80.000 Personen wurden so bis 1945 in der "erbbiologischen Kartei" des Karlsruher Gesundheitsamtes erfaßt und auf ihre Fortpflanzungswürdigkeit hin untersucht - rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Angeordnet wurde die Zwangsterilisation vom Erbgesundheitsgericht in der Bismarckstraße, eventuelle Widersprüche der Betroffenen wurden beim Erbgesundheitsobergericht in der Hofstraße verhandelt, allerdings in den meisten Fällen abgelehnt.

Baden war nationalsozialistischer Mustergau, und neben Hamburg, Berlin und Dresden war auch Karlsruhe in der Sterilisationspolitik "vorbildlich". In der Landesfrauenklinik in der Kaiserallee, im städtischen Krankenhaus in der Moltkestraße und im Diakonis-

senkrankenhaus in Rüppurr gehörten die Zwangsterilisationen in diesen Jahren zum alltäglichen Klinikgeschäft (Abstecher 2 b: Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus). Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1935 wurden 149 Frauen und 65 Männer zwangssterilisiert. Die Frauen waren zwischen 1935 und 1939 bei rund 600 vollzogenen Unfruchtbarmachungen mit einem Anteil von 53 % nur gering überrepräsentiert. Die medizinischen Risiken des Eingriffs waren bei Frauen wesentlich höher, und die lebenslange Unfruchtbarkeit wog schwerer unter einem ideologischen Weltbild, das den Wert der Frau allein über ihre Gebärfähigkeit und über Mutterschaft definierte. Schließlich lauteten die meisten Diagnosen auf den sehr dehnbaren Begriff "Schwachsinn", und der folgte ganz deutlich geschlechtsspezifischen Kriterien. Bewertet wurde bei Frauen etwa der "sittliche Halt" oder die "hauswirtschaftlichen Vorstellungen", d. h. die Übereinstimmung mit geltenden Weiblichkeitsnormen. Aus einem abweichenden Rollenverhalten oder "asozialen" Lebensverhältnissen, aus Unordentlichkeit oder "Unverschämtheit" konnte bereits die Notwendigkeit einer Zwangssterilisation abgeleitet werden.

Gleichzeitig wirft diese Form der Bevölkerungspolitik ein anderes Licht auf den Mutter- und Familienkult, den die nationalsozialistische Propaganda verbreitete. Ehestandsdarlehen und Mutterkreuz begünstigten lediglich die "erbgesunden", "rassisch einwandfreien" und arischen Frauen. "Fremdvölkischen" oder wie

es im NS-Jargon hieß "minderwertigen" Frauen dagegen sprach der Staat das Recht auf Mutterschaft ab. Die scheinbare Kinder- und Mütterfreundlichkeit der nationalsozialistischen Politik täuscht. Bestimmung der Frau war in der nationalsozialistischen Ideologie nicht die Sorge für Heim und Familie, sondern letztendlich die Aufzucht eines "erbgesunden Volkskörpers". Hinter der Idealisierung der blonden Mutter steckte die Reduktion der Frau auf ihre Gebärfunktion.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 358 ff.

Station 8: Erstes deutsches **Mädchengymnasium**

(Standort: Sophienstraße 14, wenn möglich im Hof des Fichtegymnasiums)

Der Weg zum Mädchenabitur

Das Gebäude Sophienstraße 14 wurde 1877/78 von der Stadt Karlsruhe für die sogenannte "Höhere Mädchenschule" erbaut. Diese Schule war eine typische Institution für die Mädchenbildung der bürgerlichen Gesellschaft. Wie die zahlreichen privaten Lehranstalten und das exklusive Viktoriapensionat sollte die Höhere Mädchenschule die Töchter des Bürgertums nicht auf eine Berufsausbildung, sondern auf ihre Aufgaben als Damen und auf die Führung eines bürgerlichen Haushaltes vorbereiten, nicht jedoch auf eine wissenschaftliche Ausbildung. Gymnasien und Universitäten dagegen waren den Frauen verschlossen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Stadt Karlsruhe in zweifacher Hinsicht zur Schrittmacherin für die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen. Schräg gegenüber, in der Sophienstraße Nr. 31/33, im heutigen **staatlichen Schulamt**, befand sich ab 1884 die von Fanny Trier gegründete Lehrerinnenbildungsanstalt, die seit 1878 Prinzessin-Wilhelm-Stift hieß und die weit über Karlsruhe hinaus bekannt war. Der Lehrerinnenberuf war die einzige Möglichkeit für Frauen, weiterführende Bildung zu erwerben, und das Karlsruher Seminar bot einen für die Zeit ungewöhnlich qualifizierten Ausbildungsgang.



Hedwig Johanna Kettler, Gründerin des "Vereins Frauenbildungsreform" und Initiatorin des ersten deutschen Mädchengymnasiums

Der zweite und wichtigere Schritt auf diesem Wege war die Einführung der Gymnasialbildung für Mädchen mit ordentlichem Abiturabschluß, die den Frauen den Zugang zu den Hochschulen eröffnete. Daß 1893 in Karlsruhe das erste deutsche Mädchengymnasium seinen Betrieb aufnahm, ging auf die Initiative der emanzipativen Frauenbewegung außerhalb Karlsruhes zurück, auf die sogenannten "Radikalen" der Frauenbe-

wegung: 1888 nämlich gründete Hedwig Johanna Kettler in Weimar den "Verein Frauenbildungsreform". Anders als das von der Forschung bisher mehr wahrgenommene Konzept von Helene Lange in Berlin, nach dem die Mädchen nach der Höheren Töchterbildung mit dreijährigen Kursen auf das Abitur hingeführt wurden, forderte Hedwig Kettler die Einrichtung des Vollgymnasiums für Mädchen. Der Verein wandte sich reichsweit mit seinem Anliegen an die Regierungen und stieß im badischen Landtag, im Ständehaus, bei der badischen Regierung und bei den städtischen Behörden Karlsruhes auf eine nicht ganz ableh-

nende Resonanz.

Daraufhin errichtete er hier - zunächst als private Institution - das erste deutsche Mädchengymnasium in den Räumen, die die Höhere Mädchenschule zur Verfügung stellte.

In der Aula/Turnhalle, die heute noch links hinten im Schulhof steht, wurde am 16. September 1893 unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit und mit Festreden von Hedwig Johanna

Kettler und Anita Augspurg das Mädchengymnasium eröffnet. Die Schule nahm mit zunächst 28 Schülerinnen ihren Lehrbetrieb in dem Gebäude hinter der Turnhalle auf, dem Hinterhaus der Waldstraße 83. Noch war unklar, ob sie das Recht zur Abitursprüfung tatsächlich erhalten sollte. Die endgültig letzte Hürde nahm das Schulprojekt, als es 1898 die Stadt in seine Verwaltung nahm, mit der Höheren Mädchenschule organisatorisch verband und damit zur öffentlich-städtischen Institution machte. Ein Jahr später, 1899 legten hier die ersten vier Schülerinnen



Rachel Straus, geb. Gothein, eine der vier ersten Abiturientinnen der Schule und spätere Ärztin



Die Oberprima des Mädchengymnasiums im Schuljahr 1905/06

das Abitur ab. Zwei von ihnen, darunter Rachel Goitheim, studierten an der medizinischen Fakultät in Heidelberg, Magdalena Meub wurde zur ersten immatrikulierten Studentin an der technischen Hochschule Karlsruhe. Das erste Examen legte dort 1913 die Chemikerin Else Reinfurth ab, die erste Promotion 1915 die Chemikerin Irene Rosenberg, beides Karlsruherinnen und Schülerinnen des Mädchengymnasiums.

Daß das Ansehen der Schule und die Schülerinnenzahlen von Jahr zu Jahr anstiegen, führte schließlich dazu, daß das Gymna-

sium 1911 aus diesem Gebäude in einen Neubau in der Sophienstraße 147 am Gutenbergplatz zog. (Abstecher 2) Das Mädchengymnasium erhielt den Namen Lessing-Gymnasium, die Höhere Mädchenschule hieß ab nun Fichte-Schule. Diese wurde 1926 ebenfalls zu einem Gymnasium. Beide Gymnasien bestehen bis heute - seit der Einführung der Koedukation 1972 werden sie auch von Jungen besucht. Das Mädchenabitur ist heute eine Selbstverständlichkeit: Im Jahre 1990, also fast hundert Jahre nach der Eröffnung des ersten deutschen Mädchengymnasiums, legten in Karlsruhe 348 Mädchen das Abitur ab - genauso viele wie Jungen. Im Jahr der Feier des hundertjährigen Bestehens des ersten Mädchengymnasiums gab es im Fichte-Gymnasium Überlegungen und Diskussionen, ob die Schule nicht nach ihrer Gründerin Hedwig Kettler umbenannt werden sollte. Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 103 ff., 200 ff.

Abbildung gegenüber:

Der Leistungskurs Kunst schuf diesen Beitrag zur Diskussionen um eine Umbenennung des Gymnasiums



Abstecher 2 a (oder direkt nach Station 9):

Ehemalige **Richtstätte**

(Standort: Gutenbergplatz)

Hingerichtet wegen Kindsmordes

1911 wurde an der südöstlichen Seite des Gutenbergplatzes das neue Gebäude des Mädchengymnasiums, das Lessing-gymnasium, errichtet (Station 8: Mädchengymnasium). Am gegenüberliegenden Ende des Platzes überbaute man gleichzeitig das offene Gelände, das der Stadt bis ins 19. Jahrhundert hinein als Richtstätte gedient hatte. Hier wurde am 17. Januar 1772 zum letzten Mal in Baden eine Frau wegen Kindsmordes hingerichtet. Ihr Name war Catharina Würbs, sie war 21 Jahre alt, lebte als Tagelöhnerin in Klein-Karlsruhe, also im "Dörfle", und ihre Geschichte wirft ein Schlaglicht auf die problematische Situation vieler Unterschichtsfrauen dort (Station 1: Dörfle). Catharina Würbs begann eine Beziehung mit dem Soldaten Simon Wehringer, der als Kostgänger bei ihrer Familie verkehrte, wurde schwanger und wollte heiraten. Da ihr Verlobter als Soldat keine Heiratserlaubnis erhielt, wurde aus der von den Betroffenen beabsichtigten Eheschließung das strafrechtliche Delikt der "Unzucht". Catharina erhielt ihre "Hurenstrafe", das Kind jedoch starb kurz nach der Geburt. Als rund ein Jahr später eine zweite Schwangerschaft zu befürchten war, drängte Wehringers

Major ihn, die "illegale" Beziehung zu beenden. Der Soldat drohte nun seiner Verlobten, sie zu verlassen und brachte sie damit in eine sehr kritische Situation. War bei einem Unzuchtsvergehen der Partner ein Soldat, so konnte die ledige Mutter keine der üblichen Alimentationsansprüche erheben und hatte keinerlei rechtliche Handhabe gegen ihn. Catharina Würbs wußte dies genau, und die harten strafrechtlichen Maßnahmen gegen ledige Mütter hatte sie bei ihrer ersten unehelichen Schwangerschaft kennengelernt. Hohe Geldstrafen und Gefängnis mit Zwangsarbeit waren noch das wenigste, bei einem zweiten Unzuchtvergehen drohte ihr die entehrende Strafe des "Hurenkarrens" und unter Umständen die Landesverweisung.

Neben ihrer eigenen Angst vor Strafe sah sie sich von Familie und Nachbarschaft unter Druck gesetzt, die ebenfalls Strafen wegen Mitwisserschaft bei einer verheimlichten Schwangerschaft fürchteten. Hartnäckig leugnete Catharina Würbs nun die Tatsache dieser Schwangerschaft - sogar vor sich selbst. Völlig unvorbereitet wurde sie so eines Tages im Keller von den Wehen überrascht, und schlug in dem tranceartigen Zustand nach der Geburt dem Neugeborenen mit einer Rübe auf den Kopf, um so noch in letzter Minute eine verzweifelt geleugnete Realität abzuwenden. Natürlich wurde die Tat entdeckt und die Obrigkeit eingeschaltet.

Normalerweise wurde zu dieser Zeit in Baden die Todesstrafe für Kindsmörderinnen bereits in eine Zuchthausstrafe umgewandelt. Das Schauspiel von Catharina Würbs Hinrichtung bildete eine Ausnahme, von der man sich eine abschreckende Wirkung auf die vielen anderen "liederlichen Weibsbilder" in Kleinkarlsruhe erhoffte. Daß diese nicht eintrat, belegen die weiterhin steigenden Zahlen von ledigen Mütter, unehelichen Kinder und wilden Ehen im "Dörfle". Der jahrzehntelange Kampf der absolutistischen Obrigkeit gegen die vorgebliche "Unsittlichkeit" der Unterschichten, bei dem immer ausschließlicher die Frauen dieser Schicht verfolgt wurden, erreichte mit dem Tod von Catharina Würbs seinen Höhepunkt - und seinen Wendepunkt. Allmählich führte der aufklärerische Diskurs um den Kindsmord zu einer Humanisierung des Strafrechtes und zu einer Reform des Militärwesens.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 78 ff.



Das Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus des Badischen Frauenvereins kurz nach seiner Erbauung 1890

Abstecher 2 b: **Ehemaliges Ludwig Wilhelm Krankenhaus**
(Standort: Ecke Kaiserallee/Kochstraße)

Krankenpflege im Dienste des Vaterlandes: Das Rote Kreuz

Der Badische Frauenverein ließ hier zwischen 1887 und 1890 das Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus erbauen. Das war damals der Höhepunkt seiner Karlsruher Tätigkeit im Bereich der Krankenpflege: Schon seit 1860 bildete der Badische Frauenverein zivile Krankenschwestern aus (Station 1 c: Luisenhaus) und mach-



Karlsruher Lazarett im Krieg 1870/71 mit den Rot-Kreuz-Schwestern des Badischen Frauenvereins

te so die Krankenpflege zu einem weiblichen Ausbildungsberuf. Bisher lag die öffentliche Krankenpflege - die meisten Kranken allerdings wurden in der Familie versorgt - in den Händen der Diakonissen oder der "Barmherzigen Schwestern".

Das Ziel, eine organisierte Krankenpflege zumindest für den Kriegsfall aufzubauen, verfolgte das Internationale Rote Kreuz, das unter der Führung von Henri Dunant 1863 zur "Verbesserung des Loses verwundeter oder kranker Krieger" gegründet wurde. 1866 schloß sich ihm die Krankenpflegeabteilung des Frauenvereins an. Sie übernahm im Kriegsfalle die Versorgung

von Kriegsverletzten, d. h. die Entsendung von Schwestern an die Front, die Organisation und Ausrüstung von Lazaretten, von Sammlungen und anderen Unterstützungsleistungen.

Ab 1866 wurden diese Aktivitäten von dem Gartenschlößchen in der Herrenstraße, auf dem heutigen Bundesgerichtshofgelände, aus organisiert. Ein Seitenflügel des Gebäudes beherbergte die erste Vereinsklinik des Badischen Frauenvereins, die anfangs gerade sieben Betten umfaßte. Als im Jahr 1890 die Vereinsklinik und das Mutterhaus des Roten Kreuzes hierher in das neue Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus umzogen, standen 79 Betten für den alltäglichen Klinikbetrieb zur Verfügung. Die Klinik umfaßte eine chirurgische, eine gynäkologische und die



Arbeit in der Wäscherei des Krankenhauses um 1900. Im schwarzen Kleid Sophie Roller, die Generaloberin des Roten Kreuzes

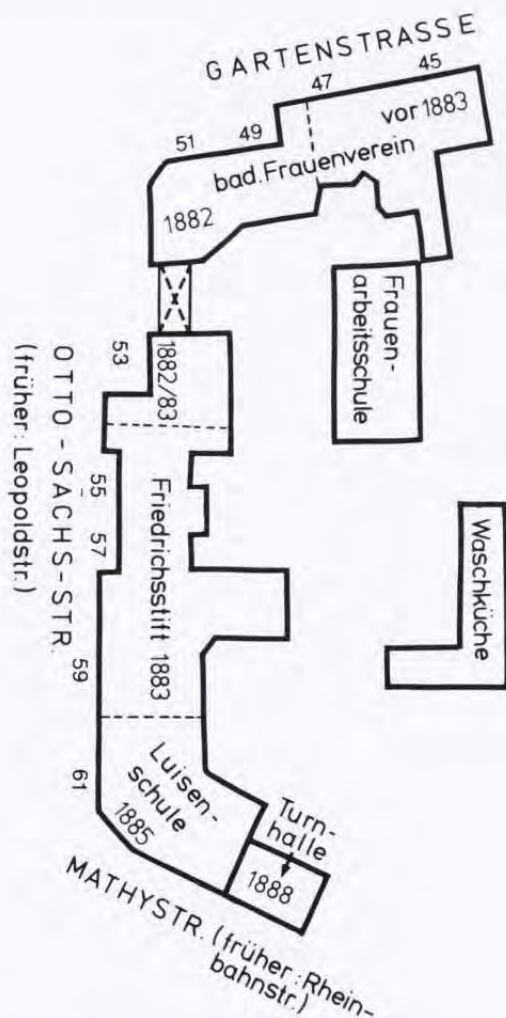
Augenabteilung. Später wurde ihr noch ein "Wöchnerinnen-Asyl" für mittellose Frauen angeschlossen. 1904 kam ein weiteres Gebäude hinzu, der Vorläufer des in der Kochstraße gelegenen "**Luisenheims**", heute noch Altersheim für ehemalige Schwestern des Roten Kreuzes.

Das Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus blieb in der Trägerschaft des Badischen Frauenvereins, bis es 1923 vom badischen Staat gepachtet wurde, der die Landesfrauenklinik und die Landeshebammenanstalt in ihm unterbrachte. Während des Dritten Reiches wurden in diesem Krankenhaus an mindestens 350 Frauen die Zwangssterilisation vorgenommen (Station 7: Staatliches Gesundheitsamt). Den Zweiten Weltkrieg überstand das große Gebäude nur teilweise - heute beherbergt der Neubau die Psychiatrische Abteilung des Städtischen Klinikums.

Zum Weiterlesen: Karlsruher Frauen, S. 214 ff.

*Abbildung gegenüber:
Lageplan des Badischen Frauenvereins um 1912*

ANWESEN DES BAD. FRAUENVEREINS



Nach einem Lageplan von 1912

Station 9: Sitz des **Badischen Frauenvereins**

(Standort: Ecke Garten-/Otto-Sachs-Straße)

Frauen des Bürgertums organisieren das badische Sozial- und Gesundheitswesen

Wenn sich im ehemaligen Luisenhaus im "Dörfle" die organisatorischen Anfänge des Badischen Frauenvereins verorten ließen, so haben wir mit diese 13 Gebäuden zwischen Garten-, Otto-Sachs- und Mathystraße, die er zwischen 1880 und 1888 erbauen ließ, seine "Residenz" auf der Höhe seiner Wirksamkeit vor uns. Die repräsentativen und aufwendigen Bauten demonstrieren die Bedeutung des 1859 gegründeten Vereins: Er war der größte der deutschen vaterländischen Frauenvereine und gleichzeitig die größte Organisation Badens während des Kaiserreiches. So hatte er im Jahr 1908 über 75.000 Mitglieder in 385 Zweigvereinen in ganz Baden. In ihm gelangte die traditionelle, aber zunächst vereinzelt, meist privat geübte Wohltätigkeit der Frauen des städtischen Bürgertums zu einem immensen Institutionalisierungs- und Organisationsgrad. Mit dem Badischen Frauenverein bauten die Frauen ein ganzes Netz von Wohlfahrts- und Fürsorgeinstitutionen auf, die später dann von den Kommunen oder vom badischen Staat übernommen wurden. Von den Gebäuden der Gartenstraße 45, 47, 49 und 51 aus wurde der landesweit organisierte Verband geleitet und ver-



1915 widmete Großherzogin Luise dem Badischen Frauenverein diese Postkarte

waltet. Einen eigenen Karlsruher Ortsverein gab es nur theoretisch, in der Realität war er personell wie institutionell untrennbar mit dem Landesverein verflochten.

De facto wurde der landesweit organisierte Badische Frauenverein so von den Frauen der Karlsruher Oberschicht bestimmt und geleitet. Von zentraler Bedeutung war die Großherzogin Luise, die den Verein 1859 mit ins Leben gerufen hatte, ihm als Protektorin vorstand und seine konservativ-

protestantische Haltung mit geprägt hat.

Einen ersten Eindruck von den breitangelegten Aktivitäten des Frauenvereins bietet bereits ein Blick auf die Nutzung der übrigen Gebäude: Um 1915 befanden sich im Vorderhaus der Gartenstraße 47 zwei Stellenvermittlungsbüros, eines für Gesellschafterinnen, Wirtschafterinnen, Erzieherinnen und Lehrerinnen, ein zweites für Köchinnen, Zimmermädchen und Kindermädchen. Im Hinterhaus befand sich eine Handelsschule, ferner die Frauenarbeitsschule, an der Karlsruherinnen in Handarbeiten und

Textilverarbeitung unterrichtet wurden, sowie ein Oberseminar zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen. Das "hauswirtschaftliche" Pendant dazu befand sich in der Otto-Sachs-Straße: Die Nr. 1 beherbergte ein Seminar zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen und die Nr. 5, das Eckhaus zur Mathystraße, die 1873 gegründete Luisenschule, eine Haushaltungsschule mit angegliedertem Internat. Dazwischen lag in den Gebäuden 2 bis 4 das noch heute bestehende Friedrichstift für alleinstehende Damen, die von den Schülerinnen der Luisenschule bedient wurden. Die heutige Baulücke um die Ecke in der Mathystraße wurde von einer Turnhalle eingenommen.



Die Luisenschule wurde während des ersten Weltkrieges als Lazarett genutzt



Nähunterricht in der Frauenarbeitsschule 1911

Vertreten waren in diesen Gebäuden des Frauenvereins vor allem Einrichtungen, die der "Förderung weiblicher Bildung und Erwerbstätigkeit" dienten. Damit reagierte der Verein auf ein viel diskutiertes Problem des 19. Jahrhunderts - die mangelnden Erwerbsmöglichkeiten für nicht familiär versorgte Frauen aus dem Bürgertum. Mit diesen Einrichtungen erreichte er eine Aufwertung und Professionalisierung von bestimmten traditionell als weiblich geltenden Arbeitsbereichen. Handarbeit und Hauswirtschaft, genauso wie Kindererziehung und Krankenpflege wurden nun zu anerkannten Berufen mit klaren Ausbildungsverhältnissen und verloren ihren Charakter als unbezahlte weibli-

che Liebestätigkeit. Die anderen Institutionen des Frauenvereins in Karlsruhe, die Einrichtungen zur Kinderpflege, Krankenpflege und Armenversorgung verteilten sich mit mehr als 20 Adressen über die ganze Stadt.

Zwar waren es die Frauen, die die Arbeit des Badischen Frauenvereins trugen und bestimmten, da Frauen jedoch immer noch nicht voll rechts- und geschäftsfähig waren, lag die Geschäftsführung bis 1928 in männlicher Hand. Nach einem dieser Geschäftsführer, dem Geheimrat Otto Sachs, wurde 1912 dieser Teil der Leopoldstraße umbenannt. Keine der vielen Karlsruher Straßen dagegen trägt den Namen einer der Präsidentinnen des Badischen Frauenvereins, etwa den von Anna Lauter oder von Sophie Roller oder von der 1928 zur ersten weiblichen Geschäftsführerin gewählten Luise Nessler.



Nach der Revolution von 1918 übernahmen Stadt und Staat viele der Einrichtungen des Badischen Frauenvereins, des-

Anna Lauter, ab 1899 Präsidentin der Krankenpflegeabteilung des Badischen Frauenvereins

sen Bedeutung im öffentlichen Leben der Stadt jedoch bis in die Zeit des Nationalsozialismus erhalten blieb. Der nationalsozialistische Staat sah in der Größe des Vereins eine untragbare Konkurrenz zu seinem eigenen Anspruch auf vollständige Erfassung der Gesellschaft und benötigte seine Einrichtungen, vor allem die des Roten Kreuzes, für seine Kriegspläne. Im Juni 1934 wurde der "Badische Frauenverein vom Roten Kreuz" dem nationalsozialistischen "Reichsfrauenbund vom roten Kreuz" eingegliedert, im Dezember 1937 wurde der Frauenverein aufgelöst und sein Besitz der NS-Frauenschaft übertragen. In der Luisenschule befand sich nun die Haushaltungsschule des Bundes Deutscher Mädel (BDM), im "Luisenhaus" in der Baumeisterstraße die NS-Frauenschaftsschule. Im heutigen Stadtgebiet waren insgesamt fast 5000 Frauen von diesem Ende einer Organisation betroffen, in der teilweise schon ihre Mütter und Großmütter mitgewirkt hatten. Es gibt Hinweise, daß eine nicht geringe Zahl von Frauen nun aus dem "gleichgeschalteten" Roten Kreuz austraten.

Zum Weiterlesen: Karlsruher Frauen, S.205 ff. und S. 328 ff.

Station 10:

Ehemalige **Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik**

(Standort: Entlang der Brauerstraße)

Industriearbeiterinnen in der Rüstungsindustrie

Auf dem weiten Gelände zwischen Lorenz-, Garten- und Brauerstraße ist mit dem langgestreckten Hallenbau A ein Überrest des Gebäudes der "Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik", später IWKA, erhalten geblieben, die lange der größte Arbeitgeber für Frauen in Karlsruhe war. Während der Hochphase der Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlor die Stadt allmählich ihren Charakter einer reinen Beamten- und Verwaltungstadt, und das Erwerbsleben der Frauen wurde zunehmend auch von der Industriearbeit geprägt.

1872 nahm hier an der Gartenstraße die Patronenhülsenfabrik Lorenz ihre Produktion auf, 1896 wurde sie von der "Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik" (DWM) übernommen und erweitert. Die DWM arbeitete zwar anders als etwa die Lumpenfabrik Vogel und Schnurmann oder die Parfümeriefabrik Wolff und Sohn, die überwiegend weibliche Arbeiterinnen beschäftigten, mit zu-

Abbildung gegenüber:

Die Arbeiterinnen der DWM beim Besuch des Großherzogs Friedrich I. im Mai 1895





Expansion während des Ersten Weltkriegs: Die neuen Gebäude der DWM, überragt von dem heute noch erhaltenen Hallenbau A

nächst nur 40 % weiblicher Belegschaft. Dennoch war sie der mit Abstand größte Arbeitgeber für Frauen in Karlsruhe und beschäftigte z. B. 1911 1200 Arbeiterinnen. Die Rüstungsproduktion, vor allem die Patronenherstellung, bot eine Vielzahl der bis heute für die weibliche Industriearbeit typischen Arbeitsplätze: Frauen stellten bei der DWM die ungelernten und am schlechtesten bezahlten Arbeitskräfte. 1,49 Mark pro Tag verdiente eine Arbeiterin im Jahr 1903, knapp die Hälfte des Verdienstes ihrer männlichen Kollegen.

Die Mehrzahl der Karlsruherinnen erachteten die neue Form der Fabrikarbeit als nicht standesgemäß und arbeitete lieber als Angestellte in Kontoren, Ladengeschäften und Behörden. Die In-



dustriearbeiterinnen dagegen stammten zu zwei Dritteln aus den umliegenden Landgemeinden. Meist waren sie noch jung, unverheiratet und übten die Fabrikarbeit lediglich in der Übergangszeit bis zur Heirat aus. Das erklärte für Dr. Marie Baum, die sich als Fabrikinspektorin des Landes Baden mit der Lebenssituation der Industriearbeiterinnen beschäftigte, die geringen Ansprüche der Frauen an ihren Arbeitsplatz und ihren Lohn und gleichzeitig ihre angesichts dieser Bedingungen erstaunlich geringe gewerkschaftliche Organisiertheit. Die proletarische Frauenbewegung in Karlsruhe (Station 5: Ständehaus) wurde dagegen von mit Facharbeitern und Sozialdemokraten verheirateten Frauen wie Kunigunde Fischer getragen.

Die DWM stellte bei guter Auftragslage oft hunderte von Frauen auf einen Schlag ein, um sie anschließend wieder zu entlassen. Der Erste Weltkrieg, der viele andere Industriezweige in die Krise stürzte, brachte dem Rüstungsbetrieb einen immensen Aufschwung. Innerhalb weniger Jahre überbaute er - bei gleichzeitigem Baustopp für alle zivilen Objekte - südlich der Gartenstraße ein großes Gelände und errichtete unter anderem den heute als einzigen erhaltenen Hallenbau A - angeblich das größte Gebäude Badens - und das Kantinengebäude an der Brauerstraße, in dem 4500 Menschen gleichzeitig essen konnten. Je mehr Männer an die Front abkommandiert wurden, desto unentbehrlicher wurden die Frauen auch in den "männlichen" Produktionsbereichen, etwa in der Granatenherstellung. Planmäßig wurden die arbeitsfähigen Karlsruherinnen in der DWM eingesetzt. In allen metallverarbeitenden Betrieben Karlsruhes stieg die Anzahl der Arbeiterinnen während des Krieges auf fast das Doppelte.

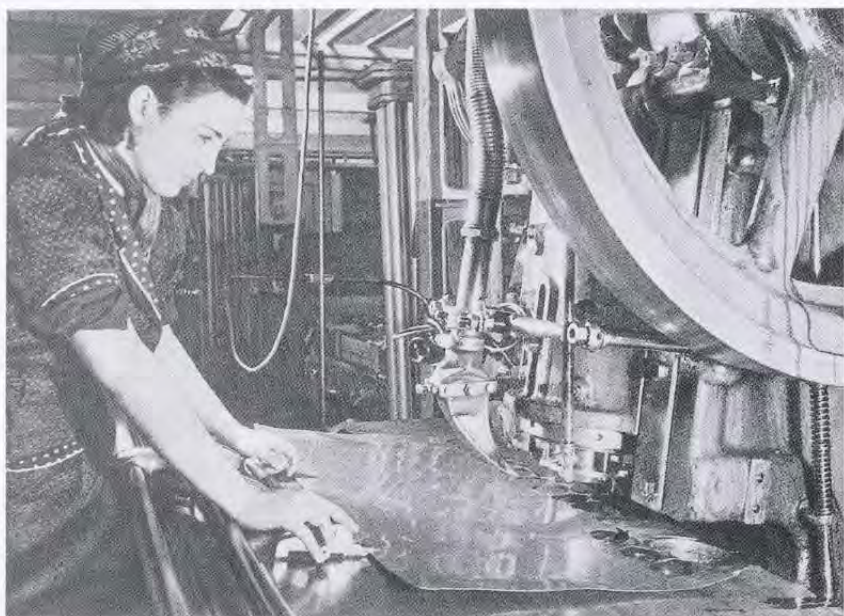
Gegen Ende des Krieges kam es in der DWM vereinzelt zu Protesten dieser Frauen: 1917 verweigerten zunächst 400 Arbeiterinnen in der Geschoßabteilung, dann die Belegschaft der Geschützhülsenabteilung die Arbeit. Beidesmal ging es um Lohnforderungen und nicht um Proteste gegen den Krieg, dennoch waren solche "unpolitischen" Streiks Steinchen im Getriebe der Kriegsrüstung.

Im Zuge der Demobilisierung wurden 1919 die Frauen massenweise wieder entlassen, um für die männlichen Kriegsheimkehrer Platz zu schaffen. Aufgrund der Abrüstungsvereinbarungen des Versailler Vertrages mußte die DWM ihre Produktion umstellen, der Betrieb nannte sich nun "Berlin-Karlsruher Industriewerke", blieb jedoch größter Arbeitgeber der Stadt. Die nationalsozialistische Machtergreifung setzte seit 1933 die Rüstungsspirale

wieder in Bewegung, die DWM nahm ihren alten Namen wieder an, und mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden wieder verstärkt Frauen beschäftigt. Die Einbeziehung der arbeitsfähigen Frauen in die Kriegsproduktion wurde nun jedoch effektiver aufgezo- gen. Seit 1941 war der freiwillige "Kriegshilfsdienst" üblich, seit Januar 1943 galt eine allgemeine Meldepflicht für Frauen unter 45 für "Aufgaben der Reichsverteidigung". Rund 6000 einsatzfähige Frauen wurden vom Arbeitsamt Karlsruhe erfaßt, von denen dann die Hälfte tageweise in der Rüstungsindustrie



Abrüstung nach 1918: Die umbenannte DWM produziert nun Nähmaschinen



Eine DWM-Arbeiterin an ihrer Presse, aufgenommen 1939 für eine Firmenbroschüre

arbeitete. Eine generelle Dienstverpflichtung dieser Frauen widersprach dem nationalsozialistischen Frauenbild, das die Frau gerade aus dem Arbeitsleben wieder zu Herd und Familie zurückbeordert hatte. So wurde der Dienst in der Rüstung zum "Ehrendienst der deutschen Frau" erklärt und mit Parolen wie "Deutsche Frauen helfen siegen" propagandistisch aufgewertet. Gleichzeitig beschäftigte die DWM zahlreiche Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, für die sie eigene große Lager unterhielt. Im März etwa arbeiteten in dem Rüstungsbetrieb neben der 6000köpfigen regulären Belegschaft zusätzlich 1200 Hausfrauen im Ehren-

dienst und 3000 Frauen und Männer, die überwiegend aus Polen stammten.

Mit Kriegsende kam es wiederum zu Entlassungen der Frauen. Wieder nahm die Firma einen neuen Namen an. Die "Industriewerke Karlsruhe Augsburg" (IWKA), wie sie nun hieß, zogen in den 70er Jahren nach Blankenloch um. Seit 1985 wurden die Gebäude der alten IWKA trotz Protesten der Denkmalschützer sukzessive abgerissen. Einzige Ausnahme ist der Hallenbau A, der in Zukunft das "Zentrum für Kunst- und Medientechnologie" (ZKM) und die Städtische Galerie beherbergen wird.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 179 ff., 188 ff., 270 ff., 310 ff., 342 ff.

Station 11: **Südweststadt**

(Standort: Ecke Roon-/Boeckhstraße)

Frauenorganisationen im Nationalsozialismus

Die Straßenzüge zwischen der Hirsch-, Brauer-, Jolly- und Welfenstraße waren während der Zeit des Nationalsozialismus das "Hoheitsgebiet" der NSDAP-Ortsgruppe Südwest IV, das war eine der 41 Ortsgruppen des Stadtgebietes. Im Mikrokosmos dieses einen Stadtviertels mit seiner mittel- und kleinbürgerlichen Bevölkerungsstruktur spiegelt sich der Makrokosmos des nationalsozialistischen Staates, werden die Organisationsformen und der Alltag von Frauen nach 1933 sichtbar.



Eine Skizze aus dem Jahr 1939 zeigt die Zuständigkeitsbereiche der Zellen- und Blockleiterinnen der NS-Frauensschaft in diesem Teil der Südweststadt

Der Aufbau der NS - Frauenorganisationen hatte in Karlsruhe schon sehr früh begonnen, nicht zuletzt Dank der Aktivitäten der späteren Reichsfrauenschaftsführerin Gertrud Scholz-Klink, die bis Januar 1934 in Karlsruhe war. Sie war bis zu ihrer Berufung nach Berlin als Reichsfrauenführerin badische Gauleiterin der NS-Frauenschaft. Im Juni 1932 hielt sie z. B. in der Südweststadt einen Vortrag über "Die Frau im Nationalsozialistischen Staat". Eine der ersten Ortsgruppen der NS-Frauenschaft war die der Südweststadt, aus der bei einer Aufteilung 1938 unter anderem die Ortsgruppe "Südwest IV" hervorging.

Eine Auflistung vom März 1941 zeigt, welch hoher Prozentsatz der Bevölkerung dieses Viertels den verschiedenen Untergliederungen oder angeschlossenen Verbänden der NSDAP angehörte - die Frauenschaft war nur eine unter ihnen. Über 400, fast ein Drittel aller erwachsenen Frauen des Stadtteils waren damals bereits in die NS-Frauenorganisationen eingebunden - die meisten davon ins Deutsche Frauenwerk, ein Drittel in die "Eliteorganisation" der NS-Frauenschaft.

Eine strenge Hierarchie prägte den organisatorischen Aufbau der NS-Frauenschaft von der Reichsfrauenschaftsführerin in Berlin über die Gauleiterinnen und Kreisamtsleiterinnen bis hinunter in die einzelnen Stadtviertel. Der Ortsgruppenleiterin von "Südwest IV" unterstanden acht Zellenleiterinnen, diesen wiederum

je vier Blockleiterinnen. Dazu kamen dann noch eine Propaganda-leiterin, eine Kassenwalterin, sowie je eine Sachbearbeiterin für den Hilfsdienst, für die Volks- und Hauswirtschaft, für die Institution Mutter und Kind, für die weibliche Jugendhilfe, für die Bereiche Kultur und Presse, Gesang und Musik, für Handarbeiten, für Haushaltshilfen usw., so daß sich 1940 allein die Amtsinhaberinnen der NS-Frauenschaftsortsgruppe "Südwest IV" aus der stattlichen Anzahl von 54 Frauen zusammensetzte.

Das Beispiel dieses Karlsruher Stadtteils zeigt, wie weit die organisatorische Erfassung der Gesellschaft unter der national-sozialistischen Herrschaft ging und wie stark sich dieser Zugriff



Eine Ausgabestelle des Winterhilfswerkes

auch auf die Frauen ausdehnte. Der NS-Staat, für dessen Interessen sich die Frauen so vielfach mobilisieren ließen, verdrängte sie gleichzeitig aus allen Positionen in Politik und Arbeitswelt, die echte Einflußmöglichkeiten boten (Station 4: Rathaus, Station 5: Ständehaus). Bei der faktischen Entmachtung der Frauen übte die NS-Frauenschaft offensichtlich eine starke Faszination aus, ihre Posten und Funktionen gaben den Frauen das - wenn auch trügerische - Gefühl, dennoch an gesellschaftlicher Macht teilzuhaben.

Wie überall war auch in der Ortsgruppe "Südwest IV" die politische Propagandaarbeit anfangs die wichtigste Aufgabe der NS-Frauenschaft. Auch in ihren sozialen Aktivitäten erfüllte die NS-Frauenschaft diese Funktion als "scharf geschliffenes Instrument der Partei zur Eroberung der Familie", indem sie etwa Säuglingspflegekurse und Kinderbetreuung anbot, die Wäsche von arbeitslosen SA- und SS-Männern versorgte oder Feiern zur Mütterehrerung organisierte.

Mit Ausbruch und Fortdauer des Krieges und dem massenhaften Einzug der Männer an die Front wurden solche Aktivitäten lebensnotwendig für die Aufrechterhaltung eines geordneten Alltags im Stadtviertel. Die Frauen in "Südwest IV" organisierten den Abtransport von Evakuierten und die Bergungsarbeiten nach Luftangriffen, leisteten Bahnhofsdienste und boten Nachbar-

schaftshilfe für die Männer evakuierter Frauen, halfen in Gemeinschaftsküchen und bei Erntearbeiten, versorgten Soldaten mit Paketen, führten die jährlich bis zu fünfzig Sammlungen, etwa für das Winterhilfswerk durch, und organisierten den Luftschutz. Diese allgegenwärtigen Aktivitäten der NS-Frauenschaft bedeuteten für diejenigen Frauen, die der nationalsozialistischen Ideologie distanzierter gegenüberstanden, eine fast lückenlose Kontrolle. Sehr schwer war es beispielsweise, sich den Werbemaßnahmen der NS-Frauenschaft für den angeblich freiwilligen "Ehrendienst der deutschen Frau" in der Rüstungsindustrie zu entziehen (Station 10: DWM). Allein im Juni 1942 wurden im Viertel vier Versammlungen abgehalten, Hausbesuche verstärkten noch den nachbarschaftlichen Druck und schließlich rühmte sich die Frauenschaft, insgesamt 250 Frauen "dem totalen Kriegseinsatz zugeführt" zu haben.

Neben dem rund einen Drittel aktiver Nationalsozialistinnen lebten im Viertel sicherlich manche Frauen, die indirekte und verborgene Formen von Widerstand gegen das Regime entwickelten - sie jedoch sind weitgehend anonym geblieben. Bekannt ist jedoch, daß das katholische **Vincentiuskrankenhaus** in der Südendstraße eine Mitarbeit bei der Zwangssterilisationspolitik des Gesundheitsamtes verweigerte (Station 7: Gesundheitsamt).

Neben dem Diakonissenkrankenhaus in Rüppur ist es das zweite große konfessionelle Krankenhaus Karlsruhes und geht wie viele Kliniken der Stadt auf eine Organisation bürgerlicher Frauen zurück. 1851 gründete die damals 27jährige Amalie Bader den Vincentiusverein, dessen erste Vereinsklinik ab 1861 an der Ecke Kriegs-/Karlstraße stand. Daß er sich anders als die meisten dieser frühen Wohltätigkeitsvereine nie dem Badischen Frauenverein anschloß, verdeutlicht die Eigenständigkeit der katholischen Frauenbewegung in Karlsruhe. Sie brachte zahlreiche bedeutende Politikerinnen wie Marie Matheis und Clara Siebert hervor und entwickelte - wie das Beispiel zeigt - ein Widerstandspotential gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 319 ff.

Abstecher 3: **Dammerstock**

(Standort: Spaziergang durch die Siedlung)

Hausarbeit und Architektur: Die neuen Ideen der 20er Jahre

Die ab 1929 errichtete Dammerstocksiedlung wurde im Auftrag der Stadt Karlsruhe nach Plänen des Bauhausgründers Walter Gropius, einem der bekanntesten Vertreter des sogenannten "Neuen Bauens" der 20er Jahre, erbaut. Die Architektur der Anlage spiegelt nicht nur damals hochmoderne wohnungspolitische Entwicklungen, sondern auch die neuen Überlegungen der 20er Jahre über die geschlechtsspezifische Rollenver-



Blick in die Dammerstocksiedlung kurz nach ihrer Erbauung 1929

teilung und über die Hausarbeit wider. Das Konzept der Dammerstocksiedlung, die 400 Wohnungen in zweigeschossigen und 350 Wohnungen in viergeschossigen Häusern umfassen sollte, wollte einerseits die Enge und Dunkelheit des proletarischen Wohnens, andererseits die Überladenheit des auf Repräsentation ausgerichteten bürgerlichen Wohnens vermeiden. Ziel waren funktionelle, auf die Bedürfnisse der modernen Familie ausgerichtete, helle Wohnungen, die auch für Arbeiterfamilien erschwinglich waren.

Wichtiges Element dieser funktionalen Wohnraumgestaltung war unter anderem eine völlig neue Form der Küche. Die "Frankfurter Küche", der Prototyp der später in den 50er Jahren zur Norm werdenden modernen Einbauküche, war u. a. von der Architektin Grete Schütte-Lihotzky entwickelt worden und sollte der Hausfrau die Verrichtung ihrer Hausarbeiten auf kleinstem Raum mit geringstmöglichem Bewegungsaufwand ermöglichen. Gleichzeitig entwickelte die Industrie die uns heute selbstverständlichen Haushaltsgeräte, von der Waschmaschine bis zum Staubsauger.

Die Erleichterung der Hausarbeit, die diese Rationalisierungsbemühungen mit neuen Haushaltsgeräten und den "Küchenlaboratorien" der Dammerstocksiedlung mit sich brachten, hatten jedoch eine Kehrseite. Immer mehr erschien die so rationa-



Eine der neuen Einbauküchen in der Dammerstocksiedlung

lisierte Hausarbeit als leichte Tätigkeit, die scheinbar ohne großen Aufwand nebenher zu erledigen war, immer weniger wurde sie als Arbeit wahrgenommen. Gleichzeitig verbannte die Raumaufteilung der Dammerstockwohnungen die Hausfrau und ihre Arbeit in den kleinsten, überdies nach Norden gelegenen Raum und isolierte sie vom Familienleben. Die kleinen Wohneinheiten boten außerdem nur wenig Raum und schrieben so die Lebensform der Kleinfamilie verbindlich fest.

Zu bedenken ist bei der Kritik an den Ideen des "Neuen Bauens" und der Konzeptionen von Gropius und Schütte-Lihotzky jedoch,

daß diese zunächst von anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen ausgingen. Das Dammerstockwohnkonzzept war geplant für Familien mit zwei berufstätigen Elternteilen und ging davon aus, daß die Eltern an ihrer Arbeitsstätte, die Kinder in Kindergarten und Schule zu Mittag aßen. Die kleine Küche war ursprünglich nicht als Arbeitsstätte für die Vollzeithausfrau gedacht. Dieselbe Grundidee lag auch dem Konzept des "Ein-Küchen-Hauses" zugrunde, in dem eine bezahlte Kraft die Küchenarbeit für alle dort lebenden Familien übernehmen, und in dem das gemeinsame Kochen und Essen die Aufgaben für die einzelne Wohneinheit reduzieren sollte. Wie auch in der Dammerstocksiedlung hatte sich jedoch in der Realität bald der Entwurf voneinander abgesondert wohnender Kleinfamilien durchgesetzt. Unter diesen Bedingungen trugen die modernen Architektur- und Küchenkonzeptionen letztlich dazu bei, die patriarchalisch-bürgerliche Lebensform zu zementieren, in der Hausarbeit Frauenarbeit blieb.

Zum Weiterlesen: Frauen in Karlsruhe, S. 313 ff.

Abbildungsnachweise

Titel: SAK 8 PBS/XIIIb 32

Stadtplan: Stadtplanungsamt Karlsruhe

- S. 17 Stadtarchiv Karlsruhe (SAK) 8/PBS XIIIb 54
- S. 20 SAK 8 PBS/XV 961
- S. 23 SAK 8 PBS/XIVe 198
- S. 25 SAK 8 PBS/oXIVa 464
- S. 28 Foto Bernhard Schmitt
- S. 30 SAK 8 PBS/XIIIb 27
- S. 32 SAK 8 PBS/XVI 45
- S. 35 SAK 8 PBS/ol 91
- S. 37 SAK 8 PBS/oIV 52
- S. 39 SAK 8 PBS/Alben 12, S. 54
SAK 8 PBS/Alben 12, S. 57
SAK 8 PBS/Alben 12, S. 55
SAK 8 PBS/Alben 12, S. 66
- S. 40 Luise-Riegger-Haus
- S. 42 SAK 8 PBS/oXIVa 1253
- S. 43 SAK 8 PBS/oXIVa 1254
- S. 44 "Badischer Landesbote" vom 23. Februar 1906
- S. 45 "Der Volksfreund" vom 12. Dezember 1918
- S. 46 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) N/Siebert 11

- S. 49 SAK 8 PBS/oXIVa 134
- S. 52 SAK 8 PBS/oXIVb 425
- S. 54 SAK 8 PBS/oXIVb 761
- S. 61 SAK 8 PBS/oIII 1575
- S. 62 Leo Baek Institute New York, Repro SAK
- S. 63 Archiv Lessinggymnasium Karlsruhe
- S. 64 Foto Bernhard Schmitt
- S. 69 SAK 8 PBS/oXIVa 518
- S. 70 SAK 8 PBS/oIV 152
- S. 71 SAK 8 PBS/oXIVa 517
- S. 72 Gerd Kabierske nach Lageplan vom 21.6.1912
- S. 75 SAK 8 PBS/ol 219
- S. 76 SAK 8 PBS/oXIVa 126
- S. 77 SAK 8 PBS/Alben 109
- S. 78 SAK 8 PBS/oIII 1576
- S. 81 SAK 8 PBS/XI 194
- S. 82 50 Jahre Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken Aktiengesellschaft. Berlin 1939.
- S. 85 SAK 8 PBS/X 1749
- S. 86 50 Jahre Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken Aktiengesellschaft. Berlin 1939.
- S. 88 GLA 465 c/776
- S. 90 SAK 8 PBS/Alben 5 Bd. 1, S. 71
- S. 94 SAK 8 PBS/oXIVe 425
- S. 96 SAK 8 PBS/oXIIIa 295

Stadtarchiv Karlsruhe
Markgrafenstraße 29
76124 Karlsruhe

Telefon 07 21 / 133 - 42 23, 42 24 und 42 25

Öffnungszeiten:

Montag-Mittwoch 8.30 - 15.30 Uhr

Donnerstag 8.30 - 18.00 Uhr

Freitag nach Vereinbarung

Jeder, der Interesse an der Stadtgeschichte hat, ist willkommen und kann die Archivalien einsehen. Für Gruppen können Führungstermine vereinbart werden.

Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs:

Band 10 Alltag in Karlsruhe - Vom Lebenswandel einer Stadt in drei Jahrhunderten, 1990, 304 Seiten

Band 14 Manfred Koch, Karlsruher Chronik. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, 1992, 356 Seiten

Weitere Publikationen des Stadtarchivs sind im Buchhandel oder im Stadtarchiv einsehbar und erhältlich.

Weitere Veröffentlichungen der Stadt Karlsruhe:

100 Jahre Mädchen-Gymnasium in Deutschland, Hrsg. Stadt Karlsruhe, Braun-Verlag, 1993, 131 Seiten

Straßennamen in Karlsruhe, Hrsg. Stadt Karlsruhe, Karlsruher Beiträge Nr. 7, Januar 1994, Braun-Verlag, 216 Seiten

**Frauenbeauftragte
der Stadt Karlsruhe
Rathaus am Marktplatz
76124 Karlsruhe**

Telefon 07 21 / 133 - 30 60, 30 61, 30 62

Termine nach Vereinbarung

Jede Frau kann sich über Benachteiligungen beschweren, bei der Durchsetzung ihrer Rechte Unterstützung suchen, Informationen und Auskünfte erhalten, Anregungen zur Verbesserung der Situation von Frauen in Karlsruhe geben.

Veröffentlichungen der Frauenbeauftragten der Stadt Karlsruhe:

"Doppelt so mutig! Neue Bilder von Mädchen (und Jungen)", Ratgeberin für mädchenfreundliche Bilderbücher, 2. Auflage 1992, 55 Seiten

"Nun sei (k)ein liebes Mädchen...", Ratgeberin für mädchenfreundliche Kinder- und Jugendbücher, 2. Auflage 1993, 71 Seiten

Karlsruher Frauenhandbuch "Wer - Wo - Was", Frauengruppen, Frauenverbände, Beratungsstellen, Hrsg. Stadt Karlsruhe, Frauenbeauftragte, 1990, 294 Seiten

Weitere Veröffentlichungen sind im Büro der Frauenbeauftragten erhältlich.

frauen

stadt karlsruhe
frauenbeauftragte

Auch im Stadtbild Karlsruhes hat die Geschichte der Frauen ihre Spuren hinterlassen - die allerdings meist nicht als solche wahrgenommen werden. Daß das Schloß auch Ausgangspunkt der Tulpenmädchenlegende war, ist noch allgemein bekannt. Daß das Lessinggymnasium am Gutenbergplatz das erste Mädchengymnasium Deutschlands beherbergte, das seine Anfänge im heutigen Fichtegymnasium in der Sophienstraße erlebte, wissen schon weniger Menschen. Und ist Ihnen bewußt, welche der städtischen Krankenhäuser auf Wohltätigkeitsinitiativen bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert gehen, wo im 18. Jahrhundert zum letzten Mal in Baden eine Frau als Kindsmörderin hingerichtet wurde oder welche Institution während des Nationalsozialismus zahlreiche Frauen zur Zwangssterilisation verurteilte?

Die von Olivia Hochstrasser erarbeitete Stadtführung zeigt an Gebäuden und Plätzen solche Zusammenhänge mit den zentralen Entwicklungen der lokalen Frauengeschichte auf. Der Rundgang führt in elf Stationen vom Spinnhaus im Dörfle bis zum Verwaltungssitz des Badischen Frauenvereins in der Südweststadt.



Karlsruhe